

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 1 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 8/9, und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2,50, drei Monate 7 Mf., sechs Monate 12 Mf., ein Jahr 22 Mf., wo keine Post am Orte, Mf. 3,34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren: Für die einjährige Annoncenzeit 40 Mf., für die halbjährige 20 Mf., für die vierteljährliche 10 Mf., für die monatliche 4 Mf. (Kleinanzeigen 1 Mf. pro Zeile). Die Annoncen werden in der Expedition abgegeben.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 152.

Breslau, Mittwoch, den 3. Juli 1912.

23. Jahrgang.

Die neue Parteiorganisation.

Drei wichtige Änderungen zum bestehenden Organisationsstatut der sozialdemokratischen Partei Deutschlands werden dem Parteitag in Chemnitz von der dazu eingesetzten Kommission unterbreitet werden. Erstens die allgemeine Einführung eines Monatsbeitrages von 10 Pf. für Männer, von 5 Pf. für Frauen, zweitens die Schaffung eines dem Parteivorstand neugeordneten Parteiaussschusses von 32 Mitgliedern und drittens die Beschränkung der Vertretung unserer Reichstagsfraktion auf dem Parteitag bis zu einem Drittel ihrer Stärke.

Über alle drei Vorschläge hat in der Parteipresse eine lebhaft debattiert, die als Vorbesprechung für die Beratungen des Parteitages das Interesse der Genossen verdient. Die weitgehendste Einigkeit zeigte sich noch bei der Beitragsfrage. Die Notwendigkeit, angesichts der stets wachsenden Aufgaben unserer Organisation, den Beitrag auf 10 Pf. pro Monat heraufzusetzen, wird allgemein zugegeben. Bedenken äußern allerdings einige Vertreter schlesischer Kreise, in denen die Lohn- und Lebensverhältnisse sehr traurig sind; doch wird sich dieser Widerspruch vielleicht dadurch beheben lassen, daß man als Termin für die Beitragserhöhung ein auf längere Zeit hinausgeschobenes Datum ansetzt und so dem einzelnen Mitgliede wie den einzelnen Vereinen Zeit läßt, sich auf die neuen Verhältnisse einzurichten. In der Presse ist der Wunsch geäußert worden, statt des Monatsbeitrages ganz allgemein einen Wochenbeitrag von 10 Pf. für Männer, 5 Pf. für Frauen einzuführen. Das wäre zweifellos eine viel günstigere Lösung, da sich die einzelnen Male bei Reisen und dergleichen viel bequemer abteilen und abzahlen lassen, der Groschen als Beitrag überhaupt eine viel leichter kurzstreichende Münze ist. Schwierigkeiten könnten sich höchstens bei der Einholung durch Hausbesucher ergeben, aber diese sind an anderen Orten, zum Beispiel in Magdeburg, bequem überwunden worden. An der Art der Einforderung braucht wenig geändert werden, und es ist möglich, daß der Wochenbeitrag auf dem Parteitag die Mehrheit findet.

Verhältnismäßig gering sind auch die Differenzpunkte über die Vertretung der Reichstagsfraktion auf dem Parteitag. Die Ansicht, daß 110 Abgeordnete, die ein Viertel bis ein Drittel der ganzen Versammlung ausmachen, eine zu große Vertretung der Fraktion ist, hat sich ziemlich allgemein durchgesetzt. Sie und da wird die Meinung geäußert, daß das Drittel eine etwas willkürlich gesetzte Grenze ist, drei bis zehn Abgeordnete läßt es auch. Dagegen hat ein Einsender im „Vorwärts“ und das Magdeburger Parteiblatt die Meinung vertreten, der Reichstagsfraktion müssen ihre alten Rechte gewahrt bleiben. Die ganze Fraktion sei der Partei verantwortlich, habe sich also dem Parteitag zu stellen. Gerade von den abwesenden Abgeordneten könne man etwas wollen. Die hohe Spezialisierung der Arbeiten im Reichstage mache die Anwesenheit aller Spezialisten erforderlich, und schließlich würden sich die nichtdelegierten Abgeordneten in ihren Wahlkreisen erfolgreich um ein Mandat bewerben, sobald die Abgeordneten am Ende doch auf dem Parteitag erschienen, aber auf Kosten der übrigen Delegiertenzahl. In diesem Widerspruch der Meinungen scheint die Kommission mit ihrem Drittel noch den besten Mittelweg gewählt zu haben.

Am lebhaftesten aber beschäftigt sich die Debatte mit dem neu zu gründenden Parteiaussschuß, der aus 32 Mitgliedern bestehen soll, die von 29 Bezirken des Reiches vorgeschlagen und vom Parteitag gewählt werden. Dieser Ausschuß soll neben dem Parteivorstand fungieren, einen Teil der Aufgaben der bisherigen Kontrollkommission übernehmen und vor allen Dingen politische Aktionen mit dem Parteivorstand beraten und zur Durchführung derselben die Fühlung mit den einzelnen Parteizeiten aufrechterhalten. Schließlich soll in den vierteljährlichen Sitzungen des Ausschusses auch über die Einrichtung zentraler Parteistrukturen, wie Parteischule, Parteikorrespondenz, Zentralbildungsausschuß und dergleichen beschlossen werden. Diese vorgeschlagene Neuordnung findet auf den verschiedensten Seiten Widerspruch, der vom Genossen Ledebour in der letzten Nummer der „Neuen Zeit“ zusammengefaßt wird. Genosse Ledebour glaubt annehmen zu können, der Jenaer Parteitag, der den Anstoß zur Reorganisation der Partei gab, habe damit vor allem der wachsenden Bürokratisierung des Parteivorstandes einen Riegel vorschieben wollen. Die Hauptarbeit des jetzigen Vorstandes sei verwaltender Art, damit Hand in Hand geht eine Zunahme der Sekretäre, wobei die politisch führenden Elemente zu kurz kommen. Diesem Uebel könne durch den schwerfälligen Parteiaussschuß nicht vorgebeugt werden. Statt dessen müsse ein politischer Beirat aus Abgeordneten, Redakteuren, Organistoren, eventuell unter Heranziehung eines Gewerkschaftlers, eingesetzt werden, der vom Parteitag gewählt, die politischen Aktionen des Parteivorstandes bestimmt. Dann würden Mißgriffe, wie bei der Marokkokrise, beim Stichwahlabkommen und dem „Fall

Wöppingen“ nicht vorkommen. Die Ankläger des Parteivorstandes wegen seiner Haltung in der Marokkokrise sind doch aber in Jena glatt abgefallen, und ob die Gesamtpartei in dem Stichwahlabkommen und dem aufgekauften Wöppinger Fall verfehlte Aktionen des Vorstandes erblickt, muß sorgfältig abgeklärt werden. Immerhin mag es dahingestellt bleiben, ob es nicht vielleicht praktisch ist, den politischen Richtungsweisern im Vorstande, den Genossen Bebel, Haase, Mollenhuth und Scheidemann, vielleicht noch die Genossen David und Südekum anzuschließen, deren scharfer Blick für die Ausnutzung politischer Situationen allseitig anerkannt ist. Den Parteiaussschuß aber, der sich bei allen größeren Parteievents als nützlich erwiesen hat, den würde man damit nicht überflüssig machen. Es ist nämlich ein Märchen, daß es nur auf die größere Beweglichkeit, das schnellere Erfassen einer Situation und einen geringeren Bürokratismus ankomme, um große Aktionen der Partei durchzuführen. Was dazu nötig ist, scheint uns in erster Linie Kenntnis der Situation im Lande, Sicherheit über die Aktionsfähigkeit der Genossen zu sein. Dafür liefert gerade die Vertreibung der preussischen Wahlrechtsreformbewegung genügend Beweismittel. Der Parteivorstand und die preussische Landeskommission haben im Verlaufe der letzten zwei Jahre sehr oft einmal eine günstige Situation auszunutzen gesucht und die Landeskommissionen zur Vorbereitung einer Aktion zusammenberufen. Von ihren Mitgliedern mußte aber dann gedrängt werden, unter Hinweis darauf, daß bei der jeweiligen Stimmung der Massen draußen eine eindrucksvolle Aktion nicht unternommen werden könne. Dabei sahen ebenfalls Premier in Berlin und im Rheinlande als in Ostpreußen. Und wenn noch ein Beweis gefehlt hätte, dann war es ja die Resonanz, die der Polizeistat an Borchardt und Leinert in Lande gefunden hat. Hier wird niemand dem Parteivorstand den Vorwurf mangelnder Initiative oder Verleumdung gemacht haben. Der Vorfall im Parlament geschah am Donnerstag, den 9. Mai, nachmittags; schon am selben Tage hielt der Parteivorstand zusammen mit den drei anderen Körperschaften seine Sitzung ab, und am Freitag früh konnte die Parteipresse einen zündenden Aufruf veröffentlichen. Da aber der Sonntag für den Frauentag reserviert, Redner, Lokale und Funktionäre für ihn besetzt waren, verpußte die Aktion fast ganz. Bis zum 21. Mai, also zwei Wochen lang, leisteten neun preussische Städte Folge, darunter von Großstädten Breslau, Hannover, Frankfurt a. M., Kiel und zuletzt Berlin; ein neuer Aufruf zum Wahlrechtskampfe brachte dann noch 12 Städte auf die Beine, wenn wir dem Bericht des „Vorwärts“ folgen, der auch sehr kleine Orte verzeichnet. Überfeld-Barmen nutzte zu anderen Zwecken einberufene Versammlungen für die Demonstration aus. Mehr als 25 Städte kommen selbst mit den außerpreussischen kaum zusammen, denn dann machten die Pfingstfeiertage der Aktion ein Ende.

Gerade dieser Fall scheint uns zu beweisen, daß ein Parteiaussschuß, der die Zentralinstanz mit der Stimmung und den Verhältnissen im Lande besser noch als es bisher geschehen konnte, auf dem laufenden erhält, daß ein solcher Ausschuß ein durch die Größe und Breite unserer Bewegung dringend notwendiges Zwischenglied geworden ist. Ohne diese Fühlung mit dem Lande hilft die „Politik“ des Vorstandes nichts.

Politische Uebersicht.

Arbeiter, laßt Euch nicht einflussen!

Bei der Beratung der letzten Branntweinsteuer-Novelle ist von den Rednern unserer Fraktion in der Kommission und im Plenum des Reichstages, besonders vom Genossen Warm, wiederholt in unwiderleglicher Weise auseinandergesetzt worden, daß es sich bei dem neuen Gesetz keineswegs um eine Veseiligung, sondern nur um eine Verschleierung der Liebesgabe handelt. Ja, noch mehr, daß diese Spirituszentrale die formelle Aufführung der Liebesgabe sogar in eine Erhöhung des hinterlichen Extraprozents umzumünzen gedenkt. Genosse Warm hat das im Reichstage deutlich genug gekennzeichnet, als er am 21. Mai ausführte:

„Es ist ein offenes Geheimnis in den Fraktionen, daß dieses Gesetz noch eine neue Preissteigerung durch die Zentrale beibringen wird, und daß man bereits von einem festen Satz von 12 Mark spricht, den als Preis-erhöhung die Zentrale ins Auge gefaßt hat.“

Der „Vorwärts“, unser Zentralorgan, erinnert an diese Vorgänge und knüpft daran folgende Mahnung:

Vor auf es uns ankommt, ist die Beantwortung der Frage, auf welche Weise die Massen sich wirksam zu wehren vermögen gegen diesen neuen Raubzug. Müssen die Massen in der Tat sich diese ständische neue Auswucherung stillschweigend gefallen lassen? Das brauchen sie nicht zu tun und das dürfen sie also auch nicht tun! Wenn durch die Zollwucherpolitik das Brot schamlos verteuert wird, wenn die zum Zwecke des Junterfuchses, nicht des Seuchenschutzes, durchgeführte Grenzbarriere die Fleischpreise in ungeheurer Weise in die Höhe treiben, wenn durch Steuererhöhungen, wie den vom Sommer 1909, die Preise

von Streichhölzern, von Kaffee und Teeoucherisch gestiegen werden; dagegen hat — außer seinen Brocken das arbeitende Volk zurzeit noch kein wirkames Mittel die Lücke abzuwehren, das also müssen, wenn auch zähneknirschend, die Ausgeplünderten wehrlos über sich ergehen lassen. Und es aber liegen die Dinge beim Brandtwein! Der Schnaps ist kein unentbehrliches Nahrungsmittel, der Schnaps ist auch durchaus kein unschädliches Genussmittel: **Zum Schnaps trinken kann niemand und nicht die Arbeiter zwingen!** Durch den Schnapsgefluß zahlen die Arbeiter nicht nur dem Staate für seine barbarischen und gemeinschädlichen Mißhandlungen eine freiwillige Steuer, durch den Schnapsgefluß schenken sie nicht nur den brutalsten und gefährlichsten Feinden ihrer Klasse, den ostfriesischen Junkern, den schlesischen Herren und Edellanden, der Arth und Westarp, nach wie vor „Liebesgaben“ auf „Liebesgaben“ zu, die diese nach des Grafen Posadowsky bekanntem Worte dazu brachten, um ihren Söhnen bei feudalen Kletterregimentern eine „Landesgenosse“ Lebensführung zu ermöglichen — durch den Schnapsgefluß schädigen die Arbeiter auch direkt sich selbst, ihre Gesundheit, ihre Familien, ihre Widerstandsfähigkeit gegen die kapitalistische Ausbeutung und Unterdrückung in der schwersten Weise!

Deshalb war der Beschluß des Leipziger Parteitages von 1909, der den allgemeinen Brandtweinboikott proklamierte, weit über seine nächsten politischen Zwecke hinaus eine kulturelle Tat ersten Ranges. Die sehr in rücksichtigen Gegenden, in denen die Schnapspest bis dahin noch arg grassierte, die Durchführung des Brandtweinboikotts dazu beigetragen hat, der Arbeiterbewegung die Bahnen zu rascherem Aufstieg zu ebnen, läßt sich kaum ermessen. Aber so segensreich er auch gewirkt hat: völlig hat der Brandtweinboikott seine Mission noch lange nicht erfüllt. Und gerade die gefeierten Talente des Reichstages vom Mai dieses Jahres, von denen wir hier sprachen, müssen der Arbeiterschaft allerorts ein Misporn sein, den Boikott des Brandtweins nicht nur mit aller Kraft weiterzuführen, ihn vielmehr auf der ganzen Linie entschieden zu verschärfen. Neue Beschlüsse des Reichstages bieten nicht den allernächsten Anlaß, in der Durchführung des Boikotts lauer und lässiger zu werden. Ganz im Gegenteil: alle die Gründe, die im Jahre 1909 den Leipziger Parteitags zu seinem Beschluß bestimmten, bestehen heute in verbreifelter Geltung fort! Nur auf dem Wege des verschärften Brandtweinboikotts ist es möglich, die Hoffentlichkeit der neuesten Branntweingesetzgebung unwirksam zu machen.

Diese Erkenntnis muß in die weitesten Kreise des vom Zunfttum, der Regierung und der Reichstagsmehrheit abermals geprellten deutschen Proletariats hinausgetragen werden. Jeder einzelne deutsche Arbeiter muß sich bewusst werden, daß er selbst durch Disziplin, durch entschlossenes Einsehen seiner Person, durch ein ganz geringes persönliches Opfer, das in Wahrheit gar kein Opfer, sondern vielmehr einen beträchtlichen Gewinn für ihn bedeutet, dazu beitragen kann, die schlimmsten Feinde seiner Klasse und den Staat seiner Ausbeuter an der Stelle zu treffen, an der sie am empfindlichsten sind: am Geldbeutel! Und gerade dieses Moment der konsequenten Selbsterziehung des einzelnen, der Gewöhnung des einzelnen daran, sich mit seiner Person einzusetzen für den Kampf seiner Klasse, erscheint uns bei der Beurteilung der Boikottaktion ganz besonders bedeutungsvoll.

So ist denn für alle unsere Genossen, für die Parteipresse und für die Organisationen der Partei die verschärfte Durchführung des von den Parteitag in Magdeburg und Jena bestätigten Leipziger Boikottbeschlusses die Forderung des Tages!

Ueber den Wahlkampf zwischen dem Antisemiten Bruhn und dem Konservativen Schuckmann

wurden auf dem Parteitag der brandenburgischen Sozialdemokratische Mittellungen gemacht, die zur Erörterung in der Presse Anlaß geben. Genosse Wels hat auf dem Parteitag ausgeführt:

In Friedeberg-Ansnwalde sei bekanntlich der Genosse Brüdner unterlegen; es kam zur Stichwahl zwischen dem hochkonservativen Gouverneur von Schuckmann und dem Antisemiten Bruhn. Selbstverständlich hatten die Sozialdemokraten an beiden kein Interesse. Gleich nach der Hauptwahl erschien jedoch bei ihm (Redner) der frühere Manager von Althardt Uhrmacher Walter aus Ansnwalde und verlangte, mit mir der Stichwahl wegen zu verhandeln. Ich zog den Genossen Ernst herbei schon aus Reinlichkeitsrücksichten. Walter fragte mich, ob wir nicht die Genossen in Friedeberg-Ansnwalde veranlassen könnten, für Herrn von Schuckmann zu stimmen. Ich erwiderte: Wir haben abolut keine Veranlassung, für diese beiden Blodbrüder, die jetzt zur Stichwahl stehen, Partei zu ergreifen; es wird daher strikte Stimmmenthaltung geübt werden. Walter antwortete darauf: Wenn nun aber Herr von Schuckmann die Jenaer Stichwahl beschließen unterstreicht? Ich antwortete, so fuhr Wels fort, sind Sie denn beauftragt von v. Schuckmann, eine derartige Anfrage an uns zu richten? Das nicht, antwortete Walter, aber ich nehme an, Herr v. Schuckmann ist damit einverstanden, und er würde die Stichwahlbeschlüsse unterschreiben. Ich antwortete Herrn Walter: Wir müssen dieses Anstinnen ablehnen, wir rühren für einen konservativen selbstverständlich nicht einen Finger. (Beifall.) Es sind eigentümlicherweise im Kreise Friedeberg-Ansnwalde Flugblätter für v. Schuckmann verbreitet worden, auf denen einige Namen bekannter Sozialdemokraten des dortigen Kreises gestanden haben. Diese Angelegenheit muß in der Partei noch näher festgestellt und erörtert werden.

Es ist nun vielfach das Stichwahlabkommen kritisiert worden. Die Genossin Luxemburg schrieb unter anderem: „Der Klassenkampf sei dadurch verwirrt worden.“ Ich halte es selbstverständlich für notwendig, die Arbeiter zunächst zum Klassenkampf zu erziehen. Der Vorstand konnte aber nicht anders, als in diesen 16 Wahlkreisen ein Stichwahlabkommen mit der fortschrittlichen Volkspartei zu treffen. Ohne Hilfe der fortschrittlichen Volkspartei wäre es nicht möglich gewesen, einen einzigen dieser 16 Wahlkreise aus eigener Kraft zu erobern. Es entstand die Frage: Einige 90 Mandate aus eigener Kraft oder 110 Mandate mit Hilfe dieses Stichwahlabkommens? Es ist ja selbst vom Genossen Bebel gesagt worden: Die Hauptsache sei die Stimmenzahl, nicht die Mandate. Ich muß in dieser Beziehung

Versammlungen und Vereine.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Der nächste Zahlabend des Sozialdemokratischen Vereins Breslau ist Montag, den 8. Juli, in den bekannten Lokalen. Es sind die Wahlen der Vertreter für die geschäftsführenden Versammlungen vorzunehmen, weshalb das Erscheinen aller Mitglieder notwendig ist.

District 7 (Mikofaktor).

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß zur Kontrolle die Mitgliedsbücher in diesem Monat von den Bezirksführern eingezogen werden.

District 8 a (Obertor).

Da die Abrechnung über das Sommererfaßt zusammenge stellt werden soll, ersuchen wir um schleunige Abrechnung über die Programme; es muß spätestens bis zum nächsten Zahlabend abgerechnet werden.

District 10 (Sandvorstadt).

Um allen Mitgliedern des Districts Gelegenheit zu geben, an der Wahl der Vertreter teilzunehmen, wird der Zahlabend diesmal ausnahmsweise im früher Kasernenlokal, Matthiasstr. 38, abgehalten.

District 12 (Scheitnig).

Unser Zahlabend wird diesmal in dem Lokale des Herrn Fritz Klinka, Werkstraße 48, abgehalten. Die Tagesordnung ist außerst wichtig; es sind die Wahlen der Funktionäre und der Vertreter vorzunehmen, auch soll über die Lokalfrage beschlossen werden.

District 18 (Innere Stadt östlich).

Die Tagesordnung unseres diesmaligen Zahlabends lautet: 1. Vertreterwahl. 2. Geschäftsleitung über einen Sommer-Ausflug. Alle Districtsmitglieder werden ersucht, sich Montag pünktlich 8 Uhr abends zum Zahlabend in unserem Lokal, Kegerberg 7 einzufinden.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land)-Neumarkt.

Land-District 1. Bezirke Grüneiche und Zimpel. Donnerstag, den 4. Juli, abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Hermann-Neubau. 2. Geschäfts- und Kasernenbericht. 3. Wahl des Districtsführers und Bezirksführers. 4. Verschiedenes.

Land-District 15. Bezirke Kalkschischam Klein- und Groß-Tschansch. Donnerstag, den 4. Juli, abends 8 Uhr bei Herrn Ulrich in Klein-Tschansch. Außerordentliche Districtsversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Schick aus Bunzlau. 2. Die Verhältnisse im District. 3. Verschiedenes.

Land-District 18. (Bezirke Rathen und Klein-Geibau). abends, den 6. Juli, abends Mitgliederversammlung bei Konecny in Rathen. Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kasernenbericht. 2. Wahl der Districtsleitung und der Delegierten. 3. Verschiedenes.

Land-District 23. Bezirke Malisch, Majerwitz, Kausje, Camoje. Sonntag, den 7. Juli, nachmittags 3 Uhr: Districts-Versammlung bei Herrn Kühner in Malerwitz. Tagesordnung: Geschäftsbericht über das Jahr 1911/1912. Wahl des Districtsführers und des Bezirksführers und Abrechnung der Lokalkasse.

Verkauf von Schlachtabfällen. Schlachtabfälle über den Kleinviehmarkt am 1. Juli. Der Schlachtabtrag: 25 Rinder, 1200 Schafe, 250 Kälber, 624 Schafe. Überhand vom vorigen Woche waren: 1 Rind, 85 Schafe. Es wurden bezahlt für 50 Kilogramm:

	Lebendgewicht:	Schlachtgewicht:
I. Rinder. A. Köpfe:		
Bestkälber, ausgemästete Köpfe höchsten Schlachtwerts, die noch nicht abgezogen haben (ungezogen):	43-49	78-84
Bestkälber, ausgemästete, im Alter von 4 bis 7 Jahren (ungezogen):	43-45	80-87
Bunte, Kuhköpfe, nicht ausgemästete u. ältere ausgemästete Küpfe (ungezogen):	36-40	72-80
Bis 33		71
B. Rindfleisch:		
Bestkälber, ausgemästete höchsten Schlachtwerts	45-48	76-81
Bestkälber, jüngere	40-44	70-74
Mäßig gemästete junge, gut gemästete ältere	35-38	64-69
C. Kalben und Kälber:		
Bestkälber, ausgemästete höchsten Schlachtwerts	45-48	78-83
Bestkälber, ausgemästete jüngere höchsten Schlachtwerts, bis zu 7 Jahren	40-45	74-83
Ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kälber	33-39	70-78
Mäßig gemästete Kühe und Kälber	31-32	66-68
Gering gemästete Kühe und Kälber	bis 22	bis 55
D. Gerings gemästete Jungvieh (Kühe):		
II. Kälber:		
Topfender feinerer Rind	—	—
Feine Kälber (aus Norddeutschland)	46-51	77-85
Mittlere Rind- und beste Saugkälber	39-44	74-81
Geringere Rind- und gute Saugkälber	36-42	69-81
Gerings Saugkälber	—	—
III. Schafe. A. Hammelköpfe:		
Masthämmer und jüngere Masthämmer	43-47	86-94
Ältere Masthämmer, geringere Masthämmer und gut gemästete junge Schafe	38-40	79-83
Mäßig gemästete Hammel und Schafe (Werkköpfe)	21-27	54-64
B. Widderköpfe:		
Masthämmer	—	—
Geringere Masthämmer und Schafe	—	—
IV. Schweine:		
Bestkälberige Schweine über 120 bis 150 Kilogr. (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	59-61	74-76
Bestkälberige Schweine über 100 bis 120 Kilogr. (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht	57-60	73-77
Bestkälberige Schweine über 80 bis 100 Kilogr. (160 bis 200 Pfund) Lebendgewicht	55-57	72-75
Bestkälberige Schweine bis 80 Kilogr. (160 Pfund) Lebendgewicht	52-53	69-73
Sauer und schlachtfähige Ober	51-55	66-71
Jungschweine über 150 Kilogr. (300 Pfund) Lebendgewicht	—	—

Der Verkauf war mittelmäßig, für Käufer langsam. Rinder nach Witzke und Niederhagen: 1 Rind, 97 Schafe, nach Marisch 15 Schafe, 7 Schafe. Kälber nach Klinka: 9 Rinder, 65 Schafe. Von den Schweinen wurden verkauft: 8 Stück zu 65 Pf., 14 zu 64, 6 zu 68, 97 zu 62, 144 zu 61, 212 zu 60, 157 zu 59, 194 zu 58, 290 zu 57, 117 zu 56, 69 zu 55, 84 zu 54, 82 zu 53, 17 zu 52, 4 zu 51, 2 zu 50, 6 zu 49, 11 zu 48, 1 zu 46, 2 zu 47.

Am Freitag, den 28. Juni, verschied plötzlich und unerwartet unser Genosse

Gustav Hattmann

im Alter von 24 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm

Der Sozialdemokratische Wahlverein

(Ortsgruppe Rüstern).

Trauerhüte

in grosser Auswahl empfiehlt

M. Tichauer

7855

Rensschesstrasse 47/48, part. u. I. Etage Tel. 2237.

Maschinen-Schlosser

oder Erheber, welche auf Werkzeugmaschinen gut eingerichtet ist, Antigen-Apparat für Metall, kann sich melden.

Leopold Siedner, Antonienstraße 34.

Die Gleichheit

(Frauenzeitung.)

Alle 14 Tage erscheinend, Heft 10 Pfennige.

Schauspielhaus

Gesamt-Gastspiel des Kölner Deutschen Theaters:

Freitag 8 Uhr: „Bauernluft.“
 Samstag 8 Uhr: „Frühlings-Erwachen.“
 Sonntag 8 Uhr: „Bauernluft.“

Liebig's Etablissement

Heute und folgende Tage:

„Es tut sich was“:

Grosse Ausstattungs-Komödie in 3 Akten von

Henry Sander.

Musik von Arthur Steinke.
 Anfang 8 Uhr.
 Im Garten: Militär-Konzert.
 Freitag, d. 5. Juli: Viert. rauchfrei. Abend.

Viktoria-Theater

Gastspiel: „Folies Caprice“ (Berlin)

„Kobi Krach“, „Waffenübung“
 „Das Broadway-Girl“

Anfang 8 Uhr. Konz. gratis.

Zeltgarten

Dir.: L. Romant. — Tel. 2077.

Heute Freitag:

Das neue

ersklassige Programm.

Unter anderem:

Astoria-Quartett
 1. Frau Lina Luchowitsch.

Sister Wright
 Musikschülerin v. Boston, Solist.

Meybrink, Humorist.

Ali Baba, Tripolit, Qui-tatt.

Der nächste Sonntag: **Valentine O'Hara**
 eine neue, komisch-reizvolle, amüsante Spezialität.

Anfang 8 Uhr.

— Vorzügliche Küche. —

Palmengärten.

Neu! Neu!

Wiener Damen-Streich-Orchester

„Walzerrausch“.

Entrée frei!

Pfänder - Auktion!

Wandlich-Institut

Matthiasstraße 113, I. Etage.

Verlängerung bis 10. Juli cr.

Konfektions-Näherinnen,

nähend auf eigene Kosten u. Sachverständigen, können sich melden bei Müller, Seidenstr. 20, Sonnabend abends, 10.

Kaufe geb. Schränke, Kommod., Vertikals, Bettstellen, Sofas, ganze Nachlässe, Bekleidungs- u. Möbelk., Friedrichstraße 53, Walfers.

1 Singer-Maschine für 22 Mark
 1 König-Maschine für 24 Mark, bei Rosenfeld, Wäldergasse, Neumarkt 1.

Fussball- und Turnerhosen

Guster-Knauerhose.

Oskar Dehmel.

Neumarkt 45

Verkauf geb. bill. Möbel
 50 Schränke von 5 Mk. an, 100 Stühle von 3 Mk. an, Sofas von 6 Mk. an, Kommoden, Tische, Stühle, Spiegel u. s. w.
 Friedrichstraße 53, Walfers.

Jeden Mittwoch und Freitag:

Spezialtag

f. Leber- und Fleischwurst nach Königsberg Art.

1/2 Pfund 20 Pfg.

Bei ein Pfund-Gewicht 75 Pfennige.

Hildebrand,

Reichenhalsstraße 4 und Ecke Marktballen. 4921/2

Eiserne Bettstellen

Salent-Stahl-Matratzen

767

Auflege-Matratzen

Engros Walfstraße 18.

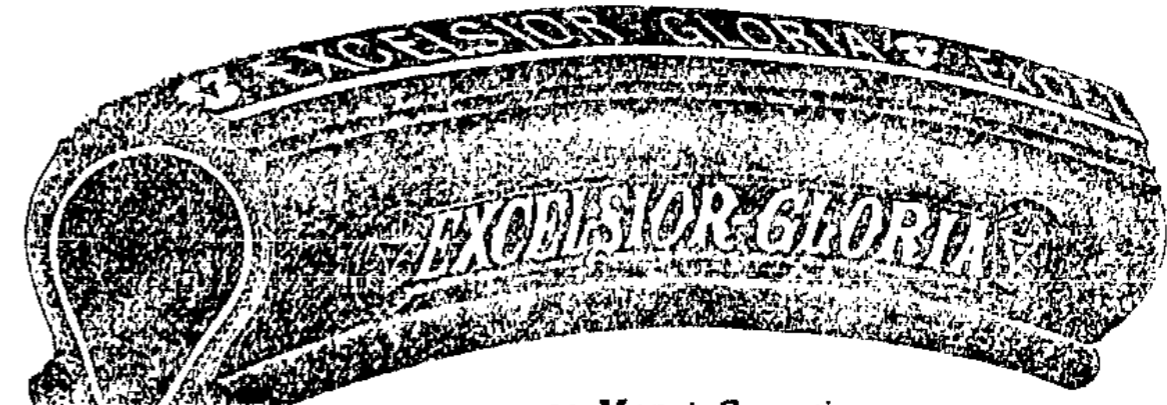
Die 10 Gebote u. die besitzenden Klassen

von Hoffmann — 30 Pfg.

Buchhandlung Volkswacht.


Hannov. Gummiwerke

„Excelsior“



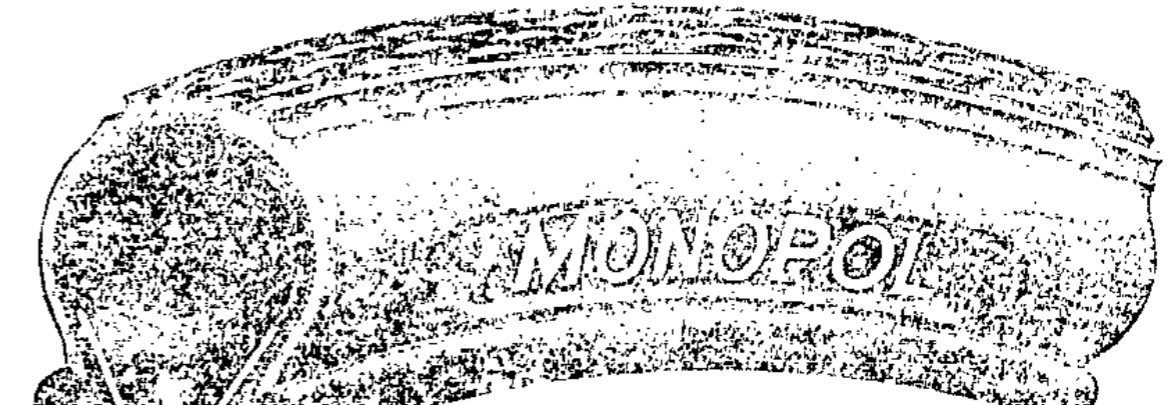
12 Monat Garantie

Vorzüglich solider Touren- und Gebrauchsreifen



12 Monat Garantie

Guter und billiger Gebrauchsreifen



6 Monat Garantie

Billiger, haltbarer Pneumatic

Hervorragend in Qualität u. Konstruktion

Die „Excelsior“-Fabrikate sind nur durch Fahrradhandlungen zu beziehen

Mit der illustrierten Wochenschrift „In Freien Stunden“ beschäftigt sich ein Prospekt, der unserer heutigen Nummer beiliegt.

Sie sollten ihn beachten!

Königsgrund

Lohe-Strasse 45/47, heute Mittwoch

Grosses Kränzchen

Neues Variet., Touren- und Schiffsentwurf.

11 Uhr: Große Blumen-Kolonade. [51]

Zweites in 2. Auflage erschienen:

Hermann Wendel

Nie Fleischwucher!

Nie Gottesgnadentum!

Wegen angeblicher Majestätsbeleidigung konfiszirt gewesen!

Preis 10 Pf.

Buchhandlung „Volkswacht“

Können Sie tanzen?

Wollen Sie eine Lehrer in wenigen Stunden dem über modernen Rhythmus und Gymnastik lernen, das Sie sich auf jedem Vergnügen gewöhnen können, so besorgen Sie das Tanzbuch zum Selbstunterricht von Balletmeister G. Henry. Preis 2 Mk. 1.00. Gratis garantiert. (H. G. 112/18) W. H. Schwarz's Verlag, Dresden-M. 6322.

Rechte u. Pflichten des Mieters

nach d. neuen Bürgerl. Gesetzlich Kommentar gegen Mietersrecht von Rich. Lipinski.

Preis pro Exempl. 20 Pfennige.

Die Broschüre ist sachkundig auf Grund der Motive und der Denkschrift zum Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Mietersrecht.

Buchhandlung Volkswacht.

Der Anarchist

Novellen von Gottschalk 20 Pfg., früher 1 Mk.

Buchhandlung Volkswacht.

Notabandhandlung

Carl Rother & Rode

Breslau I, Gummerei Nr. 26.

Spezialität: ff. alte Sumatrae.

Sier

Sier macht sich der Mann, der kühnlich lachen kann. Denn er weiß es schon seit Jahren, wie man sehr viel Geld kann sparen. Sier ist sein Wappstein an: Nur das Gute bricht sich Bahn!!!

Gut und dauerhaft

sind die edl. Stützlinge blauen Arbeiters-Kleffes-Anzüge mit nebenstehender Schutzmarke.

Zu haben bei: 405/2

Wilhelm Langer, Gräbchenstr. 18 und **Adolf Hohmuths Nachf.,** Friedrich-Wilhelmstr. 35.

Leser der Volkswacht erhalten 4% Rabatt.



Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. Juli.

Geschichtskalender.

2. Juli.

- 1714 Der Komponist Chr. Willibald Gluck auf Weidenwang in Oberpfalz *.
- 1724 Der Dichter Gottlieb Klopstock in Ludwigsburg *.
- 1778 Der französische Schriftsteller und Philosoph Jean Jacques Rousseau in Ermenonville †.
- 1900 Nikolaus II. Chinarachere in Wladschawen.
- 1911 Der Musikdiregent Felix Mottl in München †.

Das Eisenbahnunglück

Bei Klein-Gandau ist noch furchtbarer, als gestern gemeldet wurde. Nicht sieben Tote sind ihm zum Opfer gefallen, sondern zehn, und acht Verwundete sind schwer verletzt. Das schreckliche Unglück hat überall das tiefste Mitleid hervorgerufen; in Breslau, wie in seiner Umgegend war man geradezu bestürzt, und fragte sich immer wieder: Wo war es nur möglich, daß sich ein solches Verhängnis ereignete.

Nach den Berichten der Zeitungen und der Eisenbahnverwaltung soll der Schrankenwärter Stante in Maria-Büschken der Schuldige sein, weil er den Bahnübergang nicht rechtzeitig geschlossen hat. Die nähere Untersuchung darüber wird hoffentlich die nötige Klarheit bringen. Wir möchten heute dazu bemerken, daß Stante nur aus hilfswaise Schrankenwärter ist, auch nicht 11 Jahre, sondern 5 Jahre im Dienste der Eisenbahn steht, und in der Regel als Streckenarbeiter bei dem geringen Tageslohn von 2,80 Mark beschäftigt ist. Wir müssen es doch als unglücklich bezeichnen, einen solchen Mann an einem Bahnübergang zu stellen, der einer der gefährlichsten ist und bereits früher Unfälle gesehen hat. An dieser Stelle würde besonders Sonntag in den Monaten des starken Ausflugsverkehrs ein Mann postiert sein, der das Amt eines Schrankenwärters nicht nur anschlüssliche, sondern täglich zu versehen hat. Außerdem muß gefordert werden, daß dieser Bahnübergang der Berliner Chaussee zwischen dem Gelände von Klein-Gandau und Pilsnitz abends besser beleuchtet wird. Jetzt lassen zwei Petroleumlampen kaum eine geringere Erleuchtung nur unheimlich erkennen, daß eine Leuchte vorhanden ist.

Der Schrankenwärter Stante in Maria-Büschken hat übrigens keinen Selbstmordversuch verübt und ist deshalb auch nicht in Schutzhaft genommen worden; er befindet sich auf freiem Fuße. St., der als mühsamer und gewissenloser Mann bezeichnet wird und dienlich keinerlei Strafe erhalten hat, ist 29 Jahre alt, verheiratet und Vater von drei Kindern im Alter von 9 Monaten, 2 und 5 Jahren.

Die Unglücksstelle ist ein Bahnübergang über die Berliner Chaussee, die vom „Regen Keller“ (Orde der Draufgänger Straße) etwa 40 Minuten entfernt liegt. Viele Hunderte erschienen dort im Laufe des gestrigen Tages; es war aber nicht viel zu sehen, denn man hatte die Anstimmungsarbeiten sehr beschleunigt. Abends gegen 8 Uhr zeigte der verhängnisvolle Ort sein gewohntes Aussehen, und nichts mehr verriet die schrecklichen Todeskämpfe, denen hier in der vergangenen Nacht blühende Menschen erlegen waren.

Die Liste der Toten und Verwundeten.

Laut Feststellungen der Eisenbahnbehörde ist die Liste der bei dem Unglück sofort Getöteten folgende:

- K Josef Wisch, Bureaubeamter bei der Landwirtschaftskammer, 24 Jahre alt, Waterloostr. 3, II.
- Koemas Marg, ebenfalls Bureaugehilfe bei der Landwirtschaftskammer, Matthiasstr. 111.

Aus aller Welt.

Der Kronprinz und sein Gott. Der Kronprinz hat ein Jagd-Tagebuch geschrieben, das in Verlage der „Tauschen Verlagsgesellschaft“ in diesen Tagen erschienen und von dem, wie gemeint wird, die erste Auflage vergriffen ist. In den Schlussbetrachtungen seines Buches legt der Kronprinz auch so etwas wie ein kirchliches Bekenntnis ab. Er schreibt:

„Ueber religiöse Geübte und Auffassungen zu sprechen, ist eine diffizile Sache. Ich weiß nur das Eine: ich, dem die Maxime des großen Ahnherrn: „In meinem Staat kann ein jeder nach seiner Fasson selig werden“ aus innerster Seele gesprochen ist, hab mich meinem Gotte nie näher gefühlt, als wenn ich — die Bücher über den Knien — in der goldenen Frühe des einsamen Hochgebirges oder in der ruhenden Stille des abendlichen Forstes saß.“

Die Geschorenen und Geschickelten wird dieses Bekenntnis mit stillem Ingrimm erfüllen; nichts ist neu oder besonders groß an dem Gedanken, der schon viele religiös gesinnte Männer vor ihm ausgesprochen, aber daß der Kronprinz, der Mann mit der Anwartschaft auf die Kaiserwürde, ein so geringes Bedürfnis für die meisten Kirchen an den Tag legt, und daß die berufsmäßigen Kirchenredner nicht mit synodalen Rehergerichten gegen die prinzipielle Mißachtung der Kirchen vorgehen können, das wurmt die „frommen Patrioten“. Die Gesellschaft würde dem Kronprinzen nicht verargen, wenn er zur Ausübung seines religiösen Gesühls, zur Erweckung der Götinn — Biston — die todbringende „Büchle über den Knien“ gebrauchte, wenn er wenigstens dabei in der Kirche bliebe.

Da ist Wilhelms, der Kirchenbauer, dessen „Sang an Mezz“ zwar auch nicht so gut ging, doch ganz anders. Vielleicht sorgte er auch, daß in einer zweiten Auflage des Jagd-Tagebuchs der unangenehme Satz wegstreift.

Sache, Bajazzo! Aus dem Elsaß wird der „Frankf. Ztg.“ folgende tragische Szene berichtet: In Wischheim ist am Sonntag Mehlis, die eifrigste Kirchweih. Karussells, Schießbuden, Zuckerstände — das gewohnte Bild. Unbekanntes freiem Plaze, damit das Publikum recht in Scharen herbeiströmen kann, thront das Käschperle-Theater, das Entwürfen der Kinder, von dem sie die Woche zuvor träumen. Im Käschperle-Theater aber wohnen heute lustiger Hebermut und kleinere Traurigkeit eng bei einander. Zu den Hauptdarstellern, die hinter der Bretterwand die Marionettenfiguren im tollen Mollria tanzen, singen, schreien und sich prägen lassen, zählt in dem kleinen Ensemble der achtzehnjährige Sohn des Theaterdirektors“. Mit

Silba Pfingst, Tochter eines Murers, Schmiedebrücke 27.
Witwe Bertha Thomas, Garbostr. 13, 1. Etz.

Martha Mantke, Tochter eines Schuhmachers, Lehmdamm 1.

Im Allerheiligenhospital sind ihren Verletzungen erlegen:

Bureaugehilfe Max Herrmann, Wallenstr. 37.

Oberkellnersfrau Marie Meyer, Augustastr. 111.

Omnibusführer Karl Schreiber und Kontoristin Marie Hartmann, Michaelisstr. 92.

Der Vorsitzende des Klubs „Tournee“, Bureaugehilfe Geora Stätsche, der bei seiner Mutter, Herzogstraße 8, wohnhaft war, verstarb im Krankenhaus der Warmherzigen Brüder Montag vormittag 11 Uhr.

Als Schwerverletzte liegen im Allerheiligen-Hospital: Frieda und Martha Meyer, die Töchter der getöteten Oberkellnersfrau Marie Meyer, die 14 Jahre Elfriede Herrmann, Pfaffenstraße 36, Frau Emma Thomas, Vertendenstraße 1, und der 14 Jahre alte Karl Günther, Michaelisstraße 92.

Im Schwanke'schen Krankenhaus befinden sich die Verwundeten Anna Günther, Michaelisstr. 92, und Emma Mantke, Kreuzstr. 44. Der Bureaugehilfe Johann Kleinert war schwer verletzt im Krankenhaus der Warmherzigen Brüder.

Nach dieser amtlichen Verlustliste sind der Zusammenstoß-Katastrophe zehn Menschenleben zum Opfer gefallen und acht Personen liegen in hiesigen Hospitälern noch schwer verletzt darnieder.

Schreckensbilder.

Von einem Beteiligten wird der „Schles. Ztg.“ geschrieben: Oben hatten wir gestern Abend gegen 11½ Uhr, von Neufahrer kommend, Herrmannsdorf passiert, als der Zug plötzlich auf freier Strecke durch Notbremsen angehalten wurde. Alles lag zum Ansehen hinaus, Bahndeckung entstieg dem Zuge und lenkte die Strecke hinter ihm mit hellen Fackeln ab. Endlich erhellte sich ein Wagen, der bei der Chausseekreuzung überfahren worden. Ein Schaffner zeigt: „Da vorn bei der roten Fackel liegen sie.“ Wir steigen aus, gehen auf die rote Fackel zu. Da — etwas weiter: ein blutgeschmierter Tambohr. Die Leiche der Frau, mit mir vorgerissen, zur Unkenntlichkeit verunmachtet. Der mühsamer des Wagens scheint es der stielung nach zu sein. Wir wenden uns weiter.

Ein schauderndes Bild wird von dem Fackelschein beleuchtet. Da liegen Tamen zwischen den Schienen mit blutrot-weißen Kleidern; fast alle Verletzten bluten aus Kopfunden. Nicht drängen sich die Menschen um die Unglücklichen, keiner kann recht helfen. „Einen Arzt, einen Arzt, jahren Sie doch nach einem Arzt!“ Zum Glück war ein Arzt unter den Passagieren des Zuges. Heberall soll er sein! „Hier, meine Schwester verlehrt sich, ach meine arme Killy!“ „Kommen Sie doch zu meinem Sohn!“ Die Verletzungen sind furchtbar. Es können nur dürftige Notverbände angelegt werden. Die Verletzten müssen schleunigst nach einem Krankenhaus.

Nach drei Stunden stehen da. Die meisten Leute sind ausgezogen. Als sie leben, daß Verwundete hineingebacht werden sollen, will alles wieder einsteigen. Wie schwer waren sie wieder herauszutreiben. „Sie müssen raus!“ Nehmen Sie doch Rücksicht auf die armen Verwundeten!“ Die Herren räumen die Wagen meist gütwillig; aber einzelne Tamen müssen fast mit Gewalt herausgebracht werden. „Wir wollen auch heim!“ Welcher Egoismus in dieser Situation! Die Verletzten werden nun hineingetragen. Einige im Sanitätsdienst ausgebildete junge Leute leisten durch Aufsehung und Tat fruchtige Hilfe. Die Porträge der Krankenwagen im Verein mit Strohhütten werden als Kissen verwendet. 15 Leute sind in zwei Kramern, so gut es eben geht, untergebracht. Die Kramere sollen nach Herrmannsdorf fahren. Sie fahren ab. Nur nochmals die Strecke abfahren. Die Tame hier — tot. Keine gab noch Lebenszeichen von sich. Ihre Mutter stand händringend vor ihr, ein großer Kreis von Leuten schloß sich um sie. Die Schädelbede stand offen, das Bein trat heraus. Der Kopf blutete über und über. Das eine Bein schien auch gebrochen. Armes Mädchen, so

nach einem Familienmitglied wird der gesamte Personenapparat des Theaters bestritten. Am Sonnabend ist nun der Sohn in den vorüberfließenden Rhein-Marne-Kanal baden gegangen und ertrunken. Am Sonntag liegt er aufgebahrt in dem Wanderkarren. In dem davorstehenden Käschperle-Theater agiert mit zerrissenem Herzen der Vater, wiederholt fast ohne Zustimmung all die protesten Wiße Käschperles und seines Gegenpielers, wobei er die Stimme des Sohnes nachahmen muß, der hinter dem Baum kalt und tot daliegt! Die Wischheimer Kirchenglocken läuten dem ertrunkenen jungen Menschenkind das Dreckeläut, indes der Vater mit der Trompete das letzte Zeichen zum Beginn der Vorstellung gibt. Lache, Bajazzo! — Am Abend hatte die Kasse die höchste, je erreichte Einnahme zu verzeichnen. Teilnahmssvolle Menschen hatten eine Sammlung veranstaltet, die 102 Mark ergab. Die Kosten der Beerdigung des jungen Menschen übernahmen die vereinigten Wundenbesitzer der Wischheimer Wähi.

Ein Maler, der die Strafe sperrt. Jetzt ist in allen Großstädten die Zeit der Buddel. In voll wird gebuddelt: Straßen werden aufgerissen, das Pflaster wird erneuert, Rohre werden gelegt um. Wohnt man nicht, da leuchtet einem das wohlbekannte Schild: „Sperrt!“ entgegen. Ein junger Maler zog in Paris nun aus diesem jedem Großstädter so allbekannten und unvermeidlichen Dilemma eine Lehre. Er machte sich diese Straßensperrungen zunutze und baute dabei auf die sprichwörtlich gewordene Geduld und Gutmütigkeit seiner Pariser Mitbürger. Er hatte von einem Theater den Auftrag erhalten, einige Kulissen zu malen; aber da sein Atelier klein und die Kulissen groß waren, so war guter Rat teuer. Zu Hause arbeiten war unmöglich, und etwa einen begüterten Kollegen, der sich eines größeren Ateliers erfreute, um die Ueberlassung seiner Räume zu bitten, schien auch nicht ratsam. Da kam ihm eine „göttliche Eingebung!“ Eines guten Morgens leuchtete ihm der Gedanke ein, kurzerhand die breite Straße zum Atelier zu machen. Er malte zwei schöne Schilder, worauf zu lesen war: „Rue barrée!“ (Straße gesperrt!), verschaffte sich kleine Pfosten und ein gehöriges Stück Bindfaden und sperrte so kurzerhand einen Teil der Straße vor seiner Wohnung. Der erste Kutscher kam, sah das Schild und — lehnte um. Andere folgten. Dasselbe Schauspiel! Unter ihrer Maler hatte aber mittlerweile seine Staffelei aufgerichtet und pinzelte frisch drauf los, ohne auch nur im geringsten gestört zu werden. Und gar die Güter des Geistes! Die Kutscher sich erst recht nicht bliden, denn die waren nachgerade an gesperrte Straßen gewöhnt. So gelang es dem Maler, sich aus der Klemme zu ziehen. Er vollendete seine Kulissen und verdiente außerdem noch ein schönes Stück Geld,

jung, so schön, ein solch wunderbarer Nachmittag, und — dieses Ende. Wie bitten die Leute wegzugehen, bitten dringend. Schließlich wird es still. Der Sanitätszug muß bald kommen. Geholfen kann hier wohl nicht mehr werden. Der Arzt hat vorn noch vier Verletzte zu verbinden, die auf der Lokomotive bis hier mitgenommen worden waren. „Arme Mutter, wenn Sie Ihrer Tochter noch ein Liebe tun wollen, dann beten Sie ein Vaterunser mit ihr.“ Wie gehen still fort. Als wir nach einer Viertelstunde wieder hinkommen, ist die Tochter nicht mehr. Aber vorn unter den vier Verletzten liegt ihre Schwester. Arme Mutter! Aber wo bleibt der Hilfszug so lange? Da — gegen 12¼ Uhr — kommen zwei Sanitätsautomobile der Feuerwehre angefahren. Da kommt auch der Hilfszug endlich in Sicht. Die Verletzten werden auf Bahnen in den Krankenwagen geschafft, ihr Tischen und Wimmern wurde stiller. Langsam verließ der Zug dann die traurige Unglücksstelle.

Achtung! Gewerkschaftsfest!

Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß die Plakate beim Genossen Richter im Büro des Schneiderverbandes (Gewerkschaftshaus) heute Dienstag abend abgeholt werden können; an anderen Tagen während der Gewerkschaftstagen von 9 bis 3 Uhr. Die Festteilnehmer ersuchen wir dringend, sich vorher mit Eintrittskarten zu versehen, um den Andrang an der Kasse zu vermeiden. Die Festschriften und Festzeichen werden Freitag, den 5. Juli, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus ausgegeben. Hierzu hat jede Gewerkschaft, wie bereits durch Zirkulare bekannt gegeben, einen Obmann zu stellen, der den Vertrieb übernimmt. Die Obmänner oder ihre Stellvertreter müssen unbedingt erscheinen und das Material abholen.

Das Festabzeichen, das die Teilnehmer des Zuges tragen und Ende dieser Woche ausgegeben wird, hat folgende Gestalt.



Die Zeichen werden nur durch die Vermittelung der Gewerkschaftskassierer zum Preise von 10 Pfennigen abgegeben.

Keine Krankenkassen-Zentralisation?

Die Bemühungen, die mehr als 90 Krankenkassen Breslaus möglichst unter einen Hut zu bringen, sind leider wieder einmal als gescheitert anzusehen. Unter dem Vorsitz des Sekretärs Scholz tagte Montag Abend eine Sitzung der Krankenkassen-Vorsitzenden, die nach lebhafter Aussprache die Errichtung einer gemeinsamen Ortskrankenkasse abgelehnt hat; von den 51 Vertretern erklärten sich nur 15 für eine solche Kasse, alle anderen waren dagegen. Es soll aber versucht werden, innerhalb des ersten und zweiten Krankenkassen-Verbandes größere Kassen zu bilden. Die meisten der kleinen Kassen haben bei der Aufsichtsbehörde bereits beantragt, auch nach dem Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung als selbständige Kassen zugelassen zu werden.

Also die meisten Kassenvorstände wollen anscheinend überhaupt keine Verschmelzung der Krankenkassen, die in anderen Orten bisher nur segensreich wirkte. Nun, wenn die Vorstandsmitglieder nicht wollen, dann müssen die vielen Tausende der Kassenmitglieder endlich ihre Stimme erheben und laut und eindringlich fordern, was ihnen seit Jahren ohne triftigen Grund verweigert wird.

indem er seine lustige Geschichte Pariser Blättern erzählt. Und wenn sie schließlich auch nicht wahr ist, so ist sie doch gut erfunden.

Internationale Flugwoche in Wien. Die letzten Tage haben dem Flugfelde bei Magerit einen wahren Massenbesuch gebracht. Die Zahl der Zuschauer an den beiden Tagen wird auf je 120000 geschätzt. Während der Sonnabend ruhig verlief und nur die Senation brachte, daß Oberleutnant Klaskale den neuen Höhen-Weltrekord von 4260 Metern aufstellte, war der Sonntag reich an Zwischenfällen. Der französische Aviatiker Mieuport warf bei der Ziel-schießen-A. Konkurrenz eine Sandbombe zur Erde, die zwischen die Zuschauer fiel und einem Herrn den Unterarm zerschmetterte. Beim Dauerflug stürzte der Flieger Sablatnik infolge Bruchs des Hebelstiefers aus 400 Meter Höhe ab. Der Aviatiker blieb wie durch ein Wunder unverletzt, der Apparat dagegen wurde vollständig zertrümmert.

Tödliche egerabstürze. Der 27jährige Flieger Wenno König, ehemals einfacher Mechaniker der Albatroswerke, bekannt durch seinen Sieg im Deutschen Rundflug 1911, stieß am gestrigen Sonntag in Hamburg nach einer stillen Landung gegen Weidenbüsche, sodas der Apparat vornüberkippte und der Flieger hinausstürzte. Er trug einen Beckenbruch, mehrere Rippenbrüche und eine Darmverletzung davon und starb in derselben Nacht. König war als ruhiger und umsichtiger Flieger bekannt. Der Sturz erfolgte anlässlich eines Wettemeldens beim Nordmarkenflug, wobei auch ein zweiter Flieger, Hartmann, eine Notlandung vornehmen mußte, aber bloß das Flugzeug zertrümmerte; den Preis gewann der dritte, Leutnant Krüger. Ein weiterer Fliegersturzbesuch wird aus Madrid gemeldet: Hauptmann Bayo, ein spanischer Militärflieger, der am Sonnabend abgestürzt war, ist tags darauf seinen Verletzungen erlegen.

Schwerer Autozusammenstoß. Bei dem Veruche, einem Motorradfahrer auszuweichen, ist am 1. Juli, nachmittags, in Köln das Automobil eines Fabrikanten aus Köln-Chrenfeld in den Chausseegraben gefahren, wobei die Insassen unter das Auto gerieten. Die sechsjährige Tochter des Fabrikanten hatte schwere innere Verletzungen erlitten und war auf der Stelle tot, während die siebenjährige Tochter lebend gefahren; sie verletzt wurde. Auch die Frau wurde schwer verletzt. Der Fabrikant sowie der Chauffeur und sein Schwager wurden leicht verletzt. Dem Motorradfahrer wurden beide Beine gebrochen, ferner erlitt er schwere innere Verletzungen. Er soll das Unglück dadurch verschuldet haben, daß er kurz vor dem Automobil den Weg gekreuzt hat.

Arbeiter als Familienvater.

Die Geburten in Deutschland gehen zurück; seit 13 Jahren wurden zum ersten Mal weniger als 2 Millionen Kinder in einem Jahre geboren. Diese Tatsache hat offenbar auch die Regierung in großen Sorgen versetzt, und sie geht an die Arbeit, um die Ursachen dieses Rückganges zu ergründen. In einem Staate, der darauf bedacht ist, seine Stellung als erste Weltmacht der Welt zu behaupten und — koste es, was es wolle — vor allem anderen noch weiter auszubauen, ist die Bevölkerungszunahme besonders wichtig. Auch die wirtschaftliche Entwicklung wird von der Zunahme oder Abnahme der Geburten stark beeinflusst.

Die moderne Großindustrie verarbeitet nicht nur Kohle und Eisen, sie verbraucht auch eine große Menge menschlicher Muskelkraft. Sie reißt den Arbeiter rascher auf, als ehemals der handwerksmäßige Betrieb, deshalb hat sie ein großes Interesse daran, daß immer ein ausreichender Nachschub an Arbeitskräften vorhanden ist.

In ihren ersten Entwicklungsstadien verbrauchte die deutsche Industrie die fertigen Menschen, die ihr aus den Schichten des Handwerks, Kleinbürgertums und vom platten Lande zufließen. Da die industrielle Arbeiterklasse auch wirtschaftlich in der Lage war, aus sich heraus einen Nachschub großzuziehen, war dem Unternehmertum zunächst gleichgültig; hielt sich doch das Angebot am Arbeitsmarkte infolge der Zuwanderung vom Lande und aus den kleinen Städten immer auf der gewünschten Höhe. Die neuerdings beobachtete Abnahme der Geburten, stellt die Arbeitgeber vor eine Aufgabe, von deren Besriedigung die Lösung die weitere Entwicklung der deutschen Industrie und überhaupt des Schicksal der deutschen Volkswirtschaft abhängt.

Mit Bedauern nimmt man wahr, daß auch in der Arbeiterbevölkerung das Verdröben vorgerückt, durch Einschränkung des Kinderergens das Mißverhältnis zwischen Einkommen und Kosten der Lebenshaltung wenigstens etwas auszugleichen. Der Arbeiter hat von der Bourgeoisie und besonders von den oberen Schichten gelernt. Er hat begriffen, daß er durch die überreiche Zahl an Kindern sich nur neue Konkurrenten schafft, und daß das Los der Arbeiterklasse nur dann besser werden kann, wenn die Unternehmer einsehen, daß nur auf einer gesunden wirtschaftlichen Grundlage der Arbeiterstand in der Lage ist, für neuen Nachwuchs zu sorgen. Hat bisher der Arbeiter sich Jahrzehnte hindurch geplagt, um seine wirtschaftliche Lage auch nur ein wenig zu bessern, ohne bei der Unternehmerrasse Verständnis zu finden, so macht er jetzt plötzlich durch seine „passive Resistenz“ die Geburten des Arbeiterstandes zu einer Lebensfrage des Kapitalismus und des Staates.

Kann man es dem Arbeiter verdenken, wenn er darauf verzichtet, mehr Kinder in die Welt zu setzen, als er ernähren kann? Muß nicht schon heute ein erschreckend hoher Prozentsatz der Arbeiterfrauen durch anstrengende Fabrikarbeit zur Bestreitung der notwendigen Lebensbedürfnisse beitragen? Wird nicht durch die frühzeitige Verwendung der weiblichen Arbeitskraft im gewerblichen Betriebe ein großer Teil unserer Arbeiterkräfte ihrer Bestimmung als Frau und Mutter entzogen? Der Arbeiter ist gewiß kein schlechterer Familienvater als der Würter, Beamte oder Kapitalist. Die Erziehung zu einer reichlichen, arbeitsfreien Lebensauffassung ist in der Arbeiterfamilie ebensogut gewachsen, wie anderswo.

Es fehlen jedoch meistens die notwendigen wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Erhaltung einer kinderreichen Familie. Es wäre deshalb verfehlt, wenn man dem Arbeiter die Beschränkung des Kinderergens zum

Vorteil machen wollte. Zeigt sich nicht heutzutage gerade in den wohlhabenderen Schichten unseres Volkes dasselbe Bestreben, die Zahl der Kinder nicht übermäßig anwachsen zu lassen? Wird nicht gerade in den besseren Kreisen das natürliche Schicksal des Weibes nach Mutterschaft beschränkt und als unglücklich angesehen? Wenn die sogenannte Elite des Volkes mit Rücksicht auf ihre Begünstigung, auf Veranlagungen und gesellschaftliche Verpflichtungen sich an der Bevölkerungszunahme nicht mehr beteiligt, dann soll man es dem Arbeiter nicht verdenken, daß er den Kinderergens einschränkt, weil er einfach nicht in der Lage ist, eine größere Familie zu ernähren.

Wenn das Unternehmertum merkt, daß es durch seinen Nachbau an der Volkskraft selbst zu einer Verminderung des Arbeiternachwuchses beiträgt, wird es sich vielleicht eher zu einer gerechten Verteilung des Produktionsertrages bereit erklären, als bisher. Der denkende Arbeiter ist schon längst dabei, sich ein höheres Einkommen zu erkämpfen, um für sich und die Seinen besser sorgen zu können. Aber das immerwährende Kapital, das im Arbeiter nicht den Menschen achtet, sondern nur das Werkzeug zur Erhöhung seines Gewinnes erkennt, es will von einem auskömmlichen Lohne des Arbeiters nichts wissen. Und die herrschenden Gewalten stehen in diesem ungleichen Kampfe nicht auf der Seite der Schwachen, sie unterstützen vielmehr die Starken und Mächtigen. Doch das rächt sich bitter, wie der Rückgang der Geburten deutlich zeigt.

Mißhandlung auf der Polizeiwache.

Wieder ein verurteilter Schuyman.

Als Mitglied ein Arbeiter, der sich vor dem hiesigen Sozialgericht wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu verantworten hatte, dem Vorsitzenden sagte: „Der Schuyman hat mich auf der Wache geschlagen“, gab ihm der Richter zur Antwort: „Der Schuyman ist nicht angeklagt, sondern Ziel. Was in der Welt ist das, was der Schuyman gemacht hat, sondern wir wollen wissen, was Sie gemacht haben.“ Diesen Vorwurf hat schon mancher Angeklagte bekommen, der sich vor Gericht über Mißhandlungen auf der Polizeiwache beklagt hat. Es ist ja auch nicht leicht, einem Schuyman etwas nachzusagen, was allgemein bekannt ist. Am Dienstag mußte sich ein Breslauer Schuyman, wie schon kurz berichtet, vor der zweiten Strafkammer wegen Mißhandlung eines kranken armeren Mannes, und das Unrechtmäßige dabei ist, daß der vorgesezte Beamte für den toten Mann angeklagt hat.

Am Nachmittag des 1. April 1912 zwischen 1 und 3 Uhr fand der Schuyman Karl Harberg auf der Erdbeimstraße den Arbeiter Arthur Streißel im angrenzenden Hause. Streißel forderte den Schuyman den Mann zum Wachen auf, und als das ihm nicht gehen wollte, schickte Harberg den Verurteilten sofort an und führte ihn auf die Wache. Streißel jählich konnte sich der Arbeiter nicht so benehmen und bewegte wie ein unheimlicher Mensch, und da er sich auch noch etwas widerspenstig zeigte, kam Harberg völlig aus der Fassung. Zunächst verlor er die Besinnung dem Arbeiter statt der Fassung, die gewöhnlich häufig sein muß, weil Streißel von der Wache zur Erde fiel. Streißel machte sich der Schuyman nach einem Gegenstande umhersehen, er verlor ihn vielmehr mit dem geschicktesten Fuß einen dritten Schritt. Die Folge davon war, daß der Mißhandelte aus Mund und Nase stark blutete. Der Revierkommissar Spankn hatte gerade zur rechten Zeit die Tür seines Dienstzimmers geöffnet, so daß er den toten Körper beobachtet konnte. Es verdammte die Erkenntnis, daß der Kommissar Spankn diese Mißhandlung der Vorarbeiten überließ. Wegen Vergewaltigung im Marie wurde Harberg angeklagt. Der Vorsitzende der 2. Strafkammer, Landgerichtsdirektor Rausche, stellte aus den Akten fest, daß der Schuyman wegen desselben Vergehens bereits in Hannover im Jahre 1909 schon einmal mit 200 Mark Geldstrafe und Strafverweisung nach Breslau bestraft wurde. Es mußten ihm deshalb jetzt in hiesiger Urkunde die Hände gefesselt werden. Das Urteil lautet in diesem Falle als Mindeststrafe drei Monate Gefängnis.

Und auf diese Strafe war das Gericht zu erkennen geneigt. Der Arbeiter Streißel ist inzwischen nach Argentinien ausgewandert. Der Schuyman wollte die Verhandlung solange ausgesetzt wissen, bis der mißhandelte Arbeiter wieder nach Deutschland zurückkehrt. Diesen Antrag lehnte das Gericht jedoch ab, weil das Verlangen des Kommissars Spankn zur Aufklärung des Sachverhalts vollkommen ausreichte.

Das Gericht sprach gleichzeitig dem Angeklagten die Bewährungsstrafe ab, während zweier Jahre ein öffentliches Amt zu bekleiden. Nach zwei Jahren soll also Harberg sein Amt als Schuyman wieder antreten?

Vom Breslauer Versicherungsamt. Montag nachmittag wurden die Wahlen in den Versicherungskassen des hiesigen Versicherungsamtes vorgenommen, das nach den Bestimmungen der R.-V.-O. errichtet worden ist. Gewählt wurden als Vertreter der Arbeiter: Mendant Widera und die Kassensekretäre Hennner und Kähler, als Vertreter der Unternehmer Fabrikdirektor Kleemann, Fabrikmeister Müller und Maschinenmeister Kuske.

„In freien Stunden.“ Die heutige Nummer der „Volkswacht“ enthält eine Beilage über die weit verbreitete und wertvolle Wochenzeitschrift „In freien Stunden“, die dem Volke eine gute geistige Kost bietet und den Schind-roman verdrängen soll. Wir erlauben alle Genossen und Genossinnen, die Beilage nicht achtlos beiseite zu legen, sondern sie genau durchzulesen.

Ausländischer Besuch. Sonnabend, den 29. Juni trafen 40 Mitglieder des Leipziger Buchdruckmachinenmeister-Vereins mit einigen Frauen in Breslau ein, um die Stadt und einige graphische Anstalten zu besichtigen. Durch bereitwilligste Entgegenkommen der Direktion der Kunstgewerbe- und Handwerkerhochschule hatten die Besucher Gelegenheit, die dort vorhandene graphische Abteilung der Schule kennen zu lernen. Ferner wurde dem gewählten Festkomitee des „Breslauer General-Vereins“ ein Besuch abstatuiert; außerdem besichtigte man das Rathaus und andere Lebensmittelmagazine. Am Sonntag wurde der polnische Schriftsteller, Herr von genossenschaftlicher Mittagsstunde auf der Wache, wo man noch einige hiesige Stunden im Kreise der hiesigen Kollegen verbrachte. Nachmittags von 1 bis 2 Uhr trafen die Leipziger Kollegen am Hauptbahnhof die Beiräte an. — Es ist nur zu begrüßen, wenn in den Kreisen der Arbeiter das Interesse für solche Reisen geweckt wird, und so der Gedanke, Wissen und Erfahrung zu erweitern und den Gedanken der Tagespolitik zu vertiefen.

Der Waisen „Widowbraut“ des Schlesischen Vereins für Aufklärung, der Sonntagabend um 7 Uhr von der 135. Anzahl 11 angekündigt war, wurde Sonntag früh 9 Uhr 30 Minuten bei Wandlung, Kreis Prengeln.

Konjunktur- und Sparverein „Vorwärts“. Donnerstag, den 4. Juli, abends 8 Uhr, bei Göllich, Wöhrstraße 13: Sitzung der Verwaltungskommission für das Lager Vorwärtsstraße. Um vollzählige Erhaltung ermahnen. Der 2. Vorsitzende.

Brandurteil. In der Nacht zum Sonntag entzündete sich im Hause eines brennenden Streichholzes in einer Wohnung des Hauses Wöhrstraße 2 ein Zunderbrand, der von den Einwohnern bald selbst gelöscht werden konnte, ohne daß die Feuerwehr alarmiert zu werden brauchte. Das Dienstmädchen hat aber bei dem Löschen bedauernde Verletzungen erlitten.

Aus dem Landkreise.

Abteilung, Bezirksführer. Die erhaltenen Konjunktur zur Aufstellung der Mitglieder sind vollständig bis Freitag, den 5. Juli, im Sekretariat abzuliefern. Wenn es notwendig ist, bis zu diesem Tage alle alten Anträge und Anträge abzuschließen. Die an diesem Abend stattfindende Vorstandssitzung wird schließlich um 7 Uhr eröffnet, um die außerordentlich reichhaltige Tagesordnung erledigen zu können.

Geist. Heute Dienstag, 8. Juli, abends, wird im Sitzungssaal des Herrn Gemeindevorstandes eine Sitzung der Gemeinde-Vertreter abgehalten. Die Tagesordnung ist wichtig und umfangreich, weshalb die Gemeindeglieder als Zuhörer erscheinen sollten.

Rathen, St.-Heidau. Gemeindevorstandung, Freitag, den 2. Juli, abends 7 Uhr wird bei Frau Rosenthal in Klein-Heidau eine Sitzung der Gemeindevorstandung abgehalten, die sich mit der Einmündung von St.-Heidau an Deutsch-Wita beschäftigen wird.

Deutsch-Wita und Umgegend. Eine Zimmerervereinigung findet Donnerstag, den 4. Juli, abends 7 1/2 Uhr bei Polzner („Selber Löwe“) statt. Referent ist anwesend und werden die Kameraden erjuckt, vollständig zu erscheinen.

Die verlorene Standarte. Im Donner Generalanzeiger vom 25. Juni befindet sich folgende Anzeige:

Standarte mit Aufschrift „Madschafelstube Halle Pom.-Poppelndorf“ im Chausseegraben zwischen Hanelar-Steinburg gefunden. Zu erfragen gegen Erstattung der Unkosten bei Krause, Großenbühl b. Hangelar. O weh, das läßt tief Piden.

Literatur.

Wie die Pflanzen reifen. In den wunderbarsten Schöpfungen der Natur gehören unzweifelhaft jene zahlreichen Vorrichtungen, welche die Pflanze zur Verbreitung ihrer Samen erjonnen hat. Jede Pflanze, sagt Maeterlinck, hat ihre Idee, ihr System, ihre Erfahrung, welche sie zu benutzen weiß. Sieht man sich diese Erfindungen und diese Methoden einmal aus der Nähe an, so glaubt man sich in einer Ausstellung von mechanischen Werkzeugen, wo das mechanische Genie des Menschen alle seine Hilfsmittel offenbart. Aber unter mechanisches Genie ist erst von gestern, wogegen die Mechanik der Blumen seit Jahrtausenden wirksam ist. In der Hand vollendet schöner Illustrationen nach Naturaufnahmen, schildert diese genialen Flugvorrichtungen der Pflanzenfamilien, diese Fallschirme und Flugapparate, die alle Merkmale unserer Ingenieure an geistreicher Zweckmäßigkeit übertreffen, diese originalen „Reitungsgeräte“ mancher Wasserpflanzen u. s. f., der berühmte englische Botaniker Sir Herbert Thwaites in der eben erschienenen 5. und 6. Lieferung der reich illustrierten „Wunder der Natur“ (Ein populäres Prachtwerk über die Wunder des Himmels, der Erde, der Tier- und Pflanzenwelt, sowie des Lebens in den Tiefen des Meeres, Deutsches Verlagshaus Long u. Co., Berlin W. 57, 65 Lieferungen à 60 Pfennige.) In den gleichen Lieferungen schildert u. a. Prof. Dr. S. Potonie die Entstehung der Steinkohle aus den Mooren der Urzeit, erzählt Dr. C. Thesing die Lebensgeschichte des sommerlichen Plagegeistes unserer Wohnräume, der Stubenfliege, spricht Bruno S. Märgel über die Eisberge der See, ein Thema, das mit Hinblick auf die furchtbare Titanic-Katastrophe noch besonderes Interesse erhält u. s. f. Alle diese fesselnd geschriebenen Aufsätze sind von zahlreichen Illustrationen fast durchweg nach Naturaufnahmen begleitet, Illustrationen, wie sie in solcher Vollendung kaum je noch geboten worden sind. Und so zeigen auch diese Hefte des Prachtwerkes wieder, daß in den Zeiten und den Bilderbeigaben der „Wunder der Natur“ der Zweck verfolgt wird, das Beste und Reifste aus den Studienergebnissen der bedeutendsten Forscher zu bringen und damit ein Werk zu schaffen, das jedem Freund der Natur reiche Belehrung und Freude bietet.

Tödliche Abhänge in den Alpen. Der Klettergehilfe Joseph Mayr aus München ist vom Lienzjoch im Kaisergerichte abgestürzt und sofort tot geblieben; ein anderer Tourist wird ebenfalls vermißt. Außerdem ist noch ein Lodenfräulein aus Meran abgestürzt; es wurde mit tödlichen Verletzungen zum Hochganghause gebracht.

Bei einer von 88 Mitgliedern der Sektionen Mailand und Bergamo der italienischen Alpenklub unternommenen Besteigung der 2914 Meter hohen Terebellapitze in den Bergamasker Alpen sind während des Abstieges vier Herren und eine Dame 150 Meter tief abgestürzt. Frau Terebellana aus Mailand erlitt dabei einen schweren Schädelbruch, die Herren wurden ebenfalls mehr oder weniger schwer verletzt.

Wirbelsturmkatastrophe in Kanada. Ein fürchterlicher Wirbelsturm zerstörte am Montag einen Teil der Stadt Regina in der Provinz Saskatchewan (Nordamerika). Von den Bewohnern sind zweihundert zum Teil tot, zum Teil durch einfallende Gebäude schwer verletzt. In acht Straßengegenden liegt das Telephonbureau mitten unter Trümmern. Alle Drähte sind zerrissen, daher dringen nur spärliche Details über die Größe des Unglücks über Winnipeg in die Außenwelt. Auch die elektrische Zentrale ist zerstört worden, die Stadt ist daher ohne Licht und elektrische Kraft. Nur zwei Telegraphendrähte sind von den Leitungen noch erhalten, von denen einer für Todesnachrichten reserviert ist. Die Zeitungen der Stadt erscheinen heute früh auf Handpressen gedruckt. Sechs große Getreideelevatoren sind durch den Sturm völlig umgeweht worden. Der Materialschaden beträgt mindestens eine Million Dollar. Von Winnipeg wurde sofort Hilfe entsandt. Vor allem soll die Reparatur der Telegraphenlinien beschleunigt werden, damit bald weitere zuverlässige Nachrichten zu erlangen sind.

Schlimmer Selbstmord aus Liebe zur Mutter. In Wien machte der Schlossergeselle Leopold Forster seinem Leben auf ungewöhnliche Weise ein Ende. Er begab sich, ohne daß es jemand gewahrte, in einem unbewachten Augenblick in das Hauptdepot der Elektrischen Straßenbahnwagen-Gesellschaft, bestieg dort einen Motorwagen und setzte diesen in langsame Bewegung, dann begann der Lebensmüde von dem Motorwagen ab, ließ dem Wagen voraus, drückte seinen Kopf an den Luffen eines auf demselben sitzenden zweiten Motorwagens. In dieser Stellung ergriff er den Aufhängeseil der beiden Motorwagen. Dem Unglücklichen wurde der Körper vollständig zermalmt, so daß der

Lebende sofort starb. Die Leiche wurde sofort in ein Leichenhaus gebracht. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt, es wird aber angenommen, daß es sich um einen Liebesfall handelt.

Lebende sofort starb. Die Leiche wurde sofort in ein Leichenhaus gebracht. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt, es wird aber angenommen, daß es sich um einen Liebesfall handelt.

Um einen Schluß Schnaps ist der 20 Jahre alte Arbeiter A. Böding aus Böding zum Mörder geworden. Böding forderte vor einem Kollegen einen „Schluß aus seiner Schnapsbottle“. Dieser weigerte sich. Böding lauerte darauf dem verheirateten Kollegen auf dem Heimwege auf und schlug ihn mit einer Eisenkette auf dem Schädel ein. Der Mörder starb, wurde aber erwischt.

Rückkehr der „Gram“-Besatzung. 14 Mann von der Besatzung der „Gram“ kommen in Bergen am 4. Juli von Newcaastle an. Sie sind nach Hause gefahren, um ihre Familie zu besuchen, haben sich aber konstatlich verpflichtet müssen, nicht das geringste über die Fahrt nach dem Südpol zu erzählen. Sie werden streng empfangen werden.

Welches der echte Schädel Schillers sei, ist zurzeit die hitzige Streitfrage unter den Gelehrten. Es wäre wirklich geistreich, wenn die Herren Stubenhocker lieber Schillers Schriften lesen möchten, als sich in tiefsinnigen Reduktionen über seinen Schädelknochen zu ergehen.

Maurice Maeterlinck hat für seinen „Blauen Vogel“ den dreijährigen Staatspreis für Dramatik, und zwar zum dritten Male erhalten. Ist dieser Preis bloß für Kaputtisten da? Hat Frankreich keine Dramatiker?

Die August Scherl-Gelchren lassen im „roten Tag“ Nr. 149 sowohl textlich als bildnerisch Jean Jacques Rousseau 1812, also genau 100 Jahre später geboren sein.

Eine gute Sektion. Wie die „Deutsche Instrumentenbau-Zeitung“ mitteilt, erhielt dieser Tage eine Berliner Pianofabrik nachstehendes Schreiben:

„Ich bin es, Käufer einiger Pianos bei Inzahlungnahme einer schuldenfreien Baustelle oder eines Automobils und bitte im konvenierenden Falle zwecks mündlicher Unterhandlungen um Ihre w. Nachsicht.“

Die Antwort der Firma lautete: „Wir besitzen Ihre Schreiben vom 6. c. z. und erwidern Ihnen, daß, wenn wir Kaufgeschäfte in Pianos machen, wir keine Automobils oder schuldenfreie Baustellen in Zahlung nehmen, sondern nur ganz große Quanten von allem Gutgerichte.“

Abzahlungsgechäfte

Wohel u. Waren-Abzahlungsgechäfte... Adolf Schröter, Ring Nr. 2, Kaufhausstr. 12

Alkoholfreie Getränke

Bilz-Sinalco = Brand-Grüne... Thomas Brause, Danzigerstr. 81, Telefon 2311

Bäckerien und Konditoreien

Wider, August, Döbmitzstr. 5... Woll, Gust., Albenstraße 54

Badeanstalten

Brühlh. Bad, Neue Gasse 14

Bandagisten

Fritz, W., Neufelderstr. 30... Rein, Joh., Schmiedestr. 17/18

Bier-Brauereien, Bier-Verleger

Brauerei Rannach zum Hufbaum... Brauerei Sacrau G. m. B. H. Senoffen, Brauerei, Schwanenteich

Blumenhandlung und Kränze

Wiesner, F. W., Brauererl, Neumarkt

Café

„Wachtplatz“ täglich... Damen-Konfektion

Damen-Konfektion

Rösel, Felix, Ohlaustr. 7... Drogen und Farben

Drogen und Farben

Altkauf-Frog, Schlegel, Nifolajstr. 21... Eisen- u. Stahlwaren

Eisen- u. Stahlwaren

Gödmann, Karl, Hufstr. 34/36... Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen

Breit, Robert, Haus-G. Hufstr. 70... Fahrradhaus „Gomolka“

Fahrradhaus „Gomolka“

Gomann, Wilhelm, Tauschenstr. 53... Gardinen, Teppiche

Gardinen, Teppiche

Bielfomsky Ed. Jr., Nifolajstr. 75-76... Galanterie und Spielwaren

Galanterie und Spielwaren

Gebr. J. Benjamin, Döbmitzstr. 29a u. 29b... Grab- und Türschilder

Grab- und Türschilder

Guderley, J., Fischerstr. 2... Grammophone

Grammophone

Maysar, Felix G. m. B. H., Tauschenstr. 11... Frisuren und Barbieren

Frisuren und Barbieren

Meyer, Paul, Haus-G. Hufstr. 71... Kelling, W., Hufstr. 11

Kaufhaus „Adler“

Riedel, Anton, Schellingstr. 51... Wäsche, Trikotonen

Bielfomsky Ed. Jr., Nifolajstr. 75-76... Haus- u. Küchengeräte

Erscheint Bmal wöchentlich

Bezugsquellen-Verzeichnis

Den Lesern bei Einkauf empfohlen

Kaufhaus „Adler“

Fleischerien u. Wurstfabriken

Barth, Gustaf, Hammerl 1a... Fleischer, Richard, Lohestr. 42

Haus- u. Küchengeräte Glas- u. Porzellanhdig.

Bayer, S., Falschstr. 1... Herm. Sachs Nachf., Adalbertstr. 20

Malzkaffee

Samf-Malzkaffee... Hillmann Malzkaffee

Manufaktur-Modwaren

Seig, Anna, Gräblichstr. Nr. 49... Kuchstall

Kostfischerien u. Wurstfabrik

Wed, Rudolf, Ziegels 12... Sargmanzino

Seifengeschäfte

Seifen-Loil, Seife Kommit Seifenpulver... Schankwirtschaften

Werkzeuge, Baubeschlüge

Friedrich, Gebr., Schmiedestr. 24... Weiss- und Wollwaren

Hängelampen, Tischlampen etc

Wierth, Robert, Neudorfstr. 28

Herren-Garderobe

Nickel, W., Döbmitzstr. 15... Knauerhase, W., Döbmitzstr. 16

Milch- und Butterhandlungen

Wais, Josef, Adler, Döbmitzstr. 4... Kuchstall

Möbel-Magazine

Zum Blücher, Döbmitzstr. 11... Rogoll, P. & Co., Döbmitzstr. 10

Musik-Instrumente

Göcker, Friedrich, Döbmitzstr. 20... Nähmaschinen

Optiker

Heidrich, Stadthofstr. 1... Kirchoff, W., Döbmitzstr. 11

Schneiderei-Artikel

Kirchoff, W., Döbmitzstr. 11... Press, O. & Co., Döbmitzstr. 11

Kinderwagen

Goetz Söhne, Döbmitzstr. 49

Kaffee, Tee

Gewaltig, Heinrich, Döbmitzstr. 10

Kleiderstoffe, Seldwaren

Hedt & David, Ring 29... Hofel & Prowinohn, Döbmitzstr. 6

Kolonialwaren

Bergmann, Heinrich, Döbmitzstr. 13... Klingenberg, W. H., Döbmitzstr. 33

Konfitüren und Schokoladen

Kaiser, G., Döbmitzstr. 105... Klingenberg, W. H., Döbmitzstr. 33

Korsetts

Fischer, Gustaf, Döbmitzstr. 17... Vertun, J., Döbmitzstr. 57

Lampen

Schwabe, W., Döbmitzstr. 11

Lederwaren und Sattlerei

Wandl, Wilhelm, Döbmitzstr. 15... Jäger, Döbmitzstr. 50

Linoleum, Wachstuche

Zeller, Otto, Döbmitzstr. 14... Schneider, Döbmitzstr. 22

Photographische Bedarfsartikel

Fischer & Comp., Döbmitzstr. 25... Putz, Modes

Putz, Modes

Karol, G., Reberstr. 20... Putz, Modes

Restaurateure

Bräuer, Karl, Döbmitzstr. 20... Zlöter, J., Döbmitzstr. 34

Uhren und Goldwaren

Alter, J., Döbmitzstr. 17... Vensicherungen

Versicherungen

Friedrich-Wilhelm, Döbmitzstr. 27... Mönius, Döbmitzstr. 56

Waren- u. Kaufhäuser

Friedländer Kaufhaus, Döbmitzstr. 10... Vogelfutter

Waren- u. Kaufhäuser

Freimann, G., Döbmitzstr. 48... Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Gebr. Barusch, Döbmitzstr. 10... Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Gebr. Barusch, Döbmitzstr. 10... Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Gebr. Barusch, Döbmitzstr. 10... Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Gebr. Barusch, Döbmitzstr. 10... Waren- u. Kaufhäuser

Waren- u. Kaufhäuser

Gebr. Barusch, Döbmitzstr. 10... Waren- u. Kaufhäuser

Mittwoch, den 3. Juli 1912.

Ein deutscher Beamtenbestechungsprozess an der russischen Grenze.

Ein in dieser Beziehung an den Kiefer Wertprozess erinnernder umfangreicher Prozess gegen eine Reihe von Speditoren und Eisenbahnbeamten wegen Beamtenbestechung, begann heute (Montag) unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Brause vor der Strafkammer Ostrowo. Angeklagt sind die Speditoren Gebrüder Heinrich und Moritz Woznianski aus Skalnierzyce und die Eisenbahnbeamten Wöhl, Frater, Schulze, Vogt, Kaiser, Kwas, Kimpel, Wiede, Bretschneider. Den Angeklagten stehen eine Reihe Anwälte aus Berlin, Breslau und Ostrowo zur Seite. Es sind 9 Sachverständige und 60 Zeugen geladen. Bei der Angabe der Personalkarte ergibt sich, daß die angeklagten Beamten jetzt meistens in Schlesien stationiert sind, nur wenige befinden sich noch in Skalnierzyce. Sämtliche Angeklagte sind noch unbestraft. Der Eröffnungsbeschluss legt den angeklagten Speditoren zur Last, die Beamten durch Geschenke wie Zigarren, Delikatessen, Kognak und andere wertvolle Artikel zum Verrat von Dienstgeheimnissen veranlaßt zu haben, und den Beamten, durch Annahme dieser Geschenke sich gegen das Strafgesetzbuch vergangen zu haben.

Der erste Angeklagte Speditör Heinrich Woznianski gibt bei seiner Vernehmung an, er sei 1906 nach Skalnierzyce gekommen, als der Grenzübergang mit Rußland eröffnet wurde. Die Eisenbahn bediente sich bei der Umladung zunächst des Unternehmers Malosol, no wurde ihm übertragen. — Der Angeklagte Woznianski gibt weiter an: Die Umladung mußte innerhalb zwölf Stunden beendet sein. Die Hauptschwierigkeit war die Beschaffung von Arbeitern. Das sei wohl auch der ausschlaggebende Grund für die Eisenbahnverwaltung gewesen, die Umladung nicht selbst zu betreiben. — Vorf.: Neuern Sie sich nun über die Verzollung. — Angekl.: Die Verzollung war ebenso wie die Umladung eigentlich Sache der Eisenbahn, die sie ihm übertragen hatte. Da er bei der Umladung Geld zusetzte, bedeutete für ihn die Verzollung insofern einen Ausgleich, als er für die Verzollung einen Satz bis 20 Mark pro 100 Kilogramm nach seinem Ermessen in Rechnung stellen konnte. Auch hier war die zwölfstündige Ladefrist von ausschlaggebender Bedeutung. — Die weitere Erörterung dreht sich dann um die Frage, ob die Lademeister nach dem offiziellen Dienstschluß, 7 Uhr abends, doch noch Frachtbriefe der Speditoren angenommen haben, jedoch der Staat um die Standgelde gekommen wäre, die infolge Überschreitung der 12 stündigen Ladefrist ihm zu zahlen sind. — Angekl. Heinrich Woznianski gibt hierzu an: Der Arbeitsschluß sei höchstens um wenige Minuten überschritten worden und darin könne man kein Vergehen sehen; denn das Interesse der Eisenbahn an einer raschen Räumung des Bahnhofes sei doch viel größer als das Interesse an den Standgeldern. — Vorf.: Wie verhält es sich mit der Verzollung der Kleie? — Angekl.: Kleie und Schrot kommen aus Rußland in offenen geschüttelten Waggons und werden in Skalnierzyce als Futtermittel in Säcke umgefüllt d. h. gesackt. Im Interesse der Landwirtschaft sei ihm vor einem Jahrzehnt die Veräußerung gewährt worden, daß Kleie, die ungesackt aus Rußland kommt, gesackt nach Deutschland weitergeht und dafür eine Frachterhöhung von 3 bis 6 Mark gewährt wird. — Vorf.: Wenn also gesackt aus Rußland kommende Kleie deklarieren wird, als ob sie ungesackt nach Deutschland gekommen sei, so wird dadurch der Staat geschädigt und der Beamte, der eine solche Deklaration bestätigte, würde pflichtwidrig handeln. Wie verhält es sich nun mit den Geldgeschenken, die Ihnen zur Last gelegt werden. — Angekl.: Ich habe allerdings Unterbeamten Geldgeschenke von 10 bis 25 Mark gegeben, aber darin niemals etwas Schlimmes erblicken können, weil das nicht nur bei der Eisenbahn, sondern im ganzen Verkehrsdiens allgemein üblich ist. Ich sehe darin nichts anderes, als wenn ich dem Geldbriefträger oder dem Schaffner auf der Straßenbahn ein Trinkgeld gebe. Ob ich nun nach und nach dem Briefträger 20 Mark gebe oder zu Weihnachten auf einmal 10 bis 20 Mark, das ist nach meiner Ansicht kein Unterschied.

Es werden nun die von dem Angeklagten Heinrich Woznianski besetzten Beamten über die einzelnen Fälle vernommen. Vorsitzender: Haben Sie noch nach 7 Uhr Frachtbriefe angenommen? — Angeklagter Wöhl: Allerdings habe ich das getan, aber ich bin überzeugt, mich dabei nicht vergangen zu haben, weil das Interesse der Eisenbahn an der Räumung des Bahnhofes das wichtigste dienstliche Interesse ist. Außerdem waren die Standgelde in allen diesen Fällen nicht schon fällig, denn es kam vor, daß die russischen Wagen in der Nacht wohl laderecht gestellt wurden, daß aber infolge Wagenmangels auf preussischer Seite die preussischen Wagen erst morgens dazugestellt werden konnten, so daß eine Verlängerung der Ladefrist eintrat. — Vorsitzender: Was haben Sie sich bei der Annahme von Geldgeschenken gedacht? — Angeklagter: Ich habe mir nichts Schlimmes dabei gedacht, denn das wird doch überall so gemacht. — Vorsitzender: Das wäre ja sehr schön. Wissen Sie denn nicht, daß in den Dienstbestimmungen ausdrücklich die Annahme von Trinkgeldern und Geschenken unter den Dienstvergehen aufgeführt ist? — Angeklagter (zögernd): Das weiß ich nicht, das kann ja sein. — Vorsitzender: Mit diesem Schwindel verbessern Sie Ihre Lage nicht. Haben Sie nur einmal Geld bekommen? — Angeklagter: Ja, zu Weihnachten. Vorsitzender: In der Voruntersuchung haben Sie aber als möglich hingestellt, daß Sie auch nochmals Geld bekommen haben. Durch eingehende Befragung holt dann der Vorsitzende aus dem Angeklagten Wöhl heraus, daß er einmal eine falsche Kleie Deklaration entdeckt und Anzeige erstattet habe. Der Vorsitzende der Güterabfertigungsstelle sagte ihm jedoch, Woznianski wird das wieder in Ordnung bringen. Bald darauf habe Woznianski ihn angesprochen und gefragt, warum er denn so rigoros sei, das sei doch nicht nötig. Später habe er dann 10 Mark zu Weihnachten von Woznianski erhalten. — Vorsitzender: Sie haben sich auch in der Disziplinarkonferenz gegenüber dem Altkorridor Blume noch schwerer betätigt. — Angeklagter Wöhl: Der Altkorridor hat mich sehr gequält und um nur aus seinen Händen zu kommen, habe ich alles unterlassen, was er haben wollte. — Vorsitzender: Bei den Brüdern Woznianski wurde ein Zettel beschlagnahmt, auf dem die Beamten mit den Geschenken, die sie bekommen haben, ganz genau aufgeführt sind. — Verteidiger Justizrat Wöhl: Diese Zettel sind zum großen Teil Entwürfe und auch Entwürfe geblieben. Ich muß hier dagegen protestieren, daß Altkorridor Blume diese gerichtlich beschlagnahmten Papiere im Disziplinarkonferenzverfahren kenntlich hat, wozu er nicht berechtigt war. Das hat jedoch der Untersuchungsrichter zu den Akten notiert. Vorsitzender: Das ist richtig. (Zum Angeklagten H. Woznianski): Wenn Ihnen die Beamten gesagt haben, sie dürften keine Geschenke annehmen, warum haben Sie damit nicht eingehalten? — Angeklagter Woznianski: Weil ich mir dabei nichts Schlimmes dachte. Ich gab ja die Geschenke ganz öffentlich und meine

Leute im Kontor fragten mich, ob der eine oder andere zu beschenken sei. Ich war mir der Widerrechtlichkeit meines Handelns absolut nicht bewußt. — Verteidiger Justizrat Wöhl: Dieses Geschehen ist in der Tat überall bei den Unterbeamten üblich, und wenn ich mich zum Beispiel beim Minister zu einer Audienz anmelden lasse, gebe ich auch dem Diener 1 Mark und er nimmt sie. (Weiterleit.)

Es wird sodann zur Vernehmung des Angeklagten Lademeisters Frater geschritten. Der Angeklagte gibt an, er habe seinen Frachtbrief nach 7 Uhr angenommen. Woznianski habe ihm nur einmal gesagt, er wolle ihm zu Weihnachten eine kleine Freude machen und ihm dann 10 Mark übergeben. Vorsitzender: In der Voruntersuchung haben Sie aber angegeben, Woznianski hätte die Spende damit begründet, daß Sie seine Leute so brav zusammenhalten. Wie war es im Winter 1910? — Angeklagter Frater: Ich kann mich auf alle diese Einzelheiten gar nicht mehr besinnen. Nach einigem Zögern erklärt dann der Angeklagte, Woznianski habe ihn gefragt, warum er jetzt so viele beladene Wagen zurückstelle. Darauf habe er geantwortet: Weil Ihre Leute, nur um Geld zu verdienen, die Wagen schleuderhaft beladen. Das dürfe er nicht zulassen. — Vorsitzender: Fragte Woznianski nicht, warum Sie plötzlich so schief sind? — Angeklagter: Ja wohl, ich antwortete, das sei meine Pflicht. — Vorsitzender: Und dann? — Angeklagter: Dann kam einmal ein Wunsch des Woznianski in meiner Absicht in meine Wohnung und brachte meiner Frau 25 Mark. Ich war in einer Notlage, hatte Krankheiten in der Familie und dachte, da es alle annehmen, dürfte ich es auch tun. — Angeklagter Wöhl: Als wir in Lissa stationiert waren, bekamen wir von einer Jüdischerin jedes Jahr einen Sad Jüder. Die Eisenbahnbehörde hat dagegen nichts eingewendet. — Vorsitzender: Das mag sein, das kann Sie aber wegen der Annahme der Geldgeschenke nicht entschuldigen. — Staatsanwalt Hülsberg: Wenn hier gesagt wird, daß so allgemein Geldgeschenke gegeben werden, muß ich den Angeklagten fragen, ob andere Beamte auch von anderen Firmen solche Geldgeschenke bekommen haben. — Angeklagter Frater: Das ist mir nicht bekannt. — Vorsitzender: Also war die Firma Woznianski die einzige, die Geldgeschenke gab? — Verteidiger Justizrat Wöhl: Ich habe namens der Verteidigung zu erklären, daß wir in Bezug auf Geschenke der Firmen in Skalnierzyce keine Anträge stellen werden. Wir wollen nur Anträge stellen, um zu beweisen, daß dieser Modus allgemein gehandhabt wird. Wir bitten aber hieraus nicht zu schließen, daß wir sagen wollten, in Skalnierzyce gebe nur die Firma Woznianski Geldgeschenke.

Am Dienstag wird die Verhandlung fortgesetzt.

14. Verbandstag des Zentralverbandes der Schuhmacher.

Dresden, den 29. Juni 1912.

Sechster Verhandlungstag.

Die Sitzung beginnt mit der Entgegennahme des Berichts der Statutenberatungskommission, erstattet durch Wendig-Berlin. Die Kommission hat konform mit der Meinungsäußerung des Verbandstages bei den Debatten über die Beitragserhöhung ihre Beschlüsse so gestaltet, daß die 10 Pfg. Beitragserhöhung möglichst reiblos für Zwecke des Kampfes einnimmt werden. Die Kommission schlägt deshalb vor, nur die Streikunterstützung zu erhöhen, und zwar in allen Klassen und für voll- und minder berechtigte Mitglieder um 1,50 Mark pro Woche über die jetzigen Sätze. In den Ausgaben für Kranke- und Arbeitslosen-Unterstützung soll dagegen für neu eintretende Mitglieder in Zukunft eine Winderung eintreten. Zu dem Zweck empfiehlt die Kommission, den Bezug dieser Unterstützungen nach Beitragsklassen und nach Jahren zu staffeln; jedoch soll diese Staffellung nur für neu eintretende Mitglieder in Geltung treten. Für alle gegenwärtigen Mitglieder bleiben die jetzigen Bestimmungen des Statuts über die Kranken- und Arbeitslosen-Unterstützung bestehen. Die gegenwärtigen Mitglieder verlieren also nichts von ihren Rechten, nur diejenigen, die neu eintreten, sollen in Zukunft für die ersten sechs Jahre ihrer Mitgliedschaft eine etwas geringere Unterstützung als bisher erhalten. Es ist das schon aus dem Grunde geboten, weil bisher die jüngeren Mitglieder ein weit stärkeres Anrecht auf Unterstützungsbezüge haben, als die alten Mitglieder. Die Kommission hat eine Staffelliste schriftlich vorgelegt und begründet sie unter anderem vor allem damit, daß andere maßgebende Verbände für jüngere Mitglieder nicht entgegen so hohe Unterstützungen leisten als der Schuhmacherverband.

Dann empfiehlt die Kommission, eine Beitragsklasse für Jugendliche unter 17 Jahren von 20 Pfg. pro Woche einzuführen, mit einem Bezugssatz auf 2,40 Mark Kranken- und Arbeitslosen-Unterstützung pro Woche auf die Dauer von je vier Wochen und auf Streikunterstützung von 5 Mark pro Woche.

Bezüglich der Anstellung eines zweiten Redakteurs glaubte die Kommission, daß der Verband die Verpflichtung hat, dafür zu sorgen, daß für die Zukunft einmal eine Ersatzkraft vorhanden ist. Die Kommission empfiehlt deshalb, daß Redaktion, Vorstand und Ausschuss gemeinsam versuchen, einen geeigneten Kollegen ausfindig zu machen und dem nächsten Verbandstag als zweiten Redakteur vorzuschlagen.

Bezüglich der politischen Betätigung der Verbandsangehörigen hat die Kommission sich auf den Standpunkt gestellt, daß der politischen Betätigung keine Schwierigkeiten durch den Verband gemacht werden sollen. Jedoch soll gemäß dem Antrage Hauptverfahren werden, wonach der Vorstand und Ausschuss über die Annahme einer Kandidatur durch einen Beamten die Entscheidung treffen und bei der Erringung eines Mandats wenn notwendig für Erlaß der betreffenden Beamten sorgen sollen.

In der Abstimmung wurden alle Vorschläge der Kommission in Bezug auf die Jugendklasse unverändert angenommen; desgleichen die vorgeschlagene Staffellung der Kranken- und Arbeitslosen-Unterstützung für Neueintretende. (Gegen diese Staffellung stimmten nur 4 resp. 5 Delegierte.)

Bei der Festlegung der Streikunterstützung dagegen ging der Verbandstag über die Vorschläge der Kommission hinaus und erhöhte die Streikunterstützung in allen Klassen um 2,50 Mark pro Woche, abgesehen von der Jugendklasse.

Nach dieser Erhöhung der Streikunterstützung wurde bestimmt, daß die bisher bezahlten 2 Mark Zuschlag pro Woche bei Maßregelung nicht mehr bezahlt werden sollen. Gemäßregelte erhalten in allen Fällen nur den Betrag der Streikunterstützung, der für ihre Klasse maßgebend ist.

Dies die wichtigsten der getroffenen Statutenänderungen. Die große Reihe der sonst noch getroffenen Beschlüsse ist minder wichtig und für die Öffentlichkeit von geringem Belang. Das neue Statut tritt am 1. Oktober d. J. in Kraft.

Bezüglich der politischen Betätigung der Verbandsbeamten wurde beschlossen, daß Vorstand und Ausschuss der nächsten Generalversammlung Anstellungsverträge vorlegen sollen, in denen zugleich die Bedingungen für die Übernahme von Mandaten geregelt sind.

Der Vorschlag der Kommission zur Frage eines zweiten Redakteurs wurde abgelehnt.

Die bisherigen Mitglieder des Vorstandes, sowie der Redakteur und der Ausschussvorsitzende wurden einstimmig wiedergewählt; desgleichen alle Gauleiter.

Damit waren die Arbeiten des Verbandstages erledigt.

6. Generalversammlung der Bildhauer.

München, den 28. Juni 1912.

In der Generalbesitzung der Vereinigung der Bildhauer zum Statut begründeten die einzelnen Redner die von ihren Verwaltungsstellen gestellten Anträge. Die meisten Redner sind mit dem Zentralverband der Meinung, daß eine Belastung der Kasse durch die Erhöhung des Unterstützungswesens nicht eintreten dürfe. Nach dieser Ansicht stimmte die Generalversammlung folgendem Antrag H o p e r - München zu:

Um in Anbetracht der vorausgesetzten Kämpfe die Kasse nicht zu schwächen, darf eine Reorganisation des gesamten Unterstützungswesens nur auf Kosten einer neuen Dedung erfolgen.

Es wurde eine Kommission gewählt, die sämtliche Anträge, die auf eine Erhöhung oder Erweiterung der Unterstützungszwecke beziehungsweise Reduzierung der Karenzzeit abzielen, vorzubereiten hat. Der Kommission wurde der oben gefasste Antrag mit auf den Weg gegeben. Bis zur Erledigung der Arbeiten der Kommission wurden die zum Statut gestellten allgemeinen Anträge beraten. Zu Beginn des letzten Verhandlungstages erstattete namens der Kommission M e s s e n - Berlin Bericht. Der Berichterstatter konstatierte, daß die Kommission alle Anträge, die auf eine Erweiterung oder Erhöhung des Unterstützungswesens hinauslaufen, mit Ausnahme eines Antrages des Zentralverbandes auf Einführung der U m z u g u n t e r s t ü t z u n g, abgelehnt habe. Zur Annahme kommt ferner ein Antrag H a m b u r g, daß Mitglieder, die bei vorausgegangener 14 tägiger Arbeitslosigkeit wieder bezugsberechtigt werden, die Nebenständige Karenzzeit nicht durchzumachen haben. Ferner beschloß die Kommission, einen Antrag des Zentralverbandes zur Annahme zu empfehlen, wonach der Zentralverband bei Streik in ganz besonderen Fällen vor vollendeter 26 wöchiger Mitgliedschaft Unterstützung gewähren kann, ebenso einen Antrag M a n n - heim, bei der Streikunterstützung statt bis zur Höchstgrenze 18 Mark zu setzen 20 Mark. Insgesamt empfiehlt die Kommission 14 Anträge zur Annahme, alle übrigen Anträge zur Ablehnung. Die Generalversammlung beschloß nach längerer Diskussion nach den Anträgen der Kommission. Die Beschlüsse der Generalversammlung treten am 1. Januar 1913 in Kraft.

Nach längerer Debatte wurde der vom Ausschuss der Generalversammlung für die besetzten Vorstandsmitglieder vorgeschlagene Anstellungsvertrag mit einigen Änderungen genehmigt. Die bisherigen besetzten Mitglieder des Zentralverbandes wurden einstimmig wiedergewählt. — Zum Vorsitzenden des Ausschusses wurde einstimmig M ü l l e r - Leipzig wiedergewählt. Als Delegierte zum Gewerkschaftskongress wurde Kollege B ö n i g gewählt. Der Delegierte aus dem Zentralverband wird von diesem bestimmt. Mit einer eindrucksvollen Schlussrede des Vorsitzenden D u p o n t - Berlin wurde die Generalversammlung geschlossen.

Neunter Verbandstag des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Berlin, den 28. Juni 1912.

Fünfter Verhandlungstag.

Die Debatte über den von Neumann gehaltenen Vortrag über „Die Verkürzung der Arbeitszeit im deutschen Holzgewerbe“ findet Fortsetzung und wird die Debatte von S c h n e p p e n h o r s t - Nürnberg wieder eingeleitet. Durch seine Ausführungen plädiert er in besonderer für die Freigabe des Sonnabend-Nachmittags. Durch Beispiele aus dem praktischen Leben beweist Redner, daß dies eine allgemeine kulturelle Forderung ist. — Dann gibt L e o p o l d die Meinung der Kommission zu den in diesem Punkt gestellten Anträgen bekannt. — S c h r ö d e r - Düsseldorf schilderte in längerer Ausführungen, wie die westdeutschen Unterehmer ständig bestrebt sind, sich der Verkürzung der Arbeitszeit zu widersetzen. Redner bezieht sich auf die allgemeine tägliche Verkürzung der Arbeitszeit unter neun Stunden und diese tägliche Verkürzung der Arbeitszeit auf die Arbeitszeit am Sonnabend abzustreichen. — L e i p p a r t (Vorstand) beurteilt ganz entschieden das Vorgehen der Hildesheimer in Frage der Arbeitszeitverkürzung und empfiehlt nachstehende Resolution zur Annahme:

„Das Verhalten der Mitglieder in Stuttgart, welche zu Gunsten des freien Sonnabend-Nachmittags in eine Verlängerung der täglichen Arbeitszeit eingewilligt haben, mißbilligt der Verbandstag mit aller Entschiedenheit, weil damit unser Kampf um weitere Verkürzung der täglichen Arbeitszeit in hohem Maße erschwert wird. Da das Vorgehen der betreffenden Mitglieder zugleich einen Bruch des vom Verbande in ihrem Namen und mit ihrer Zustimmung abgeschlossenen Tarifvertrages bedeutet, muß der Verbandstag die Sanktion dieser Mitglieder umso mehr verurteilen, als es dem Verband durch ein solches Verhalten in der Zukunft unumwandelbar gemacht wird, die ihm obliegende, moralische und rechtliche Verantwortung für die Durchführung und Aufrechterhaltung der abgeschlossenen Tarifverträge zu tragen. Der Verbandstag betont mit Nachdruck, daß Verträge, die im Namen des Verbandes abgeschlossen sind, von den beteiligten Mitgliedern als unbreakbar angesehen und in allen Punkten streng eingehalten und vertreten werden müssen, und daß Mitglieder, die sich trotz Ermahnung weigern, für die Einhaltung und Durchführung der Verträge einzutreten, mit solcher Sanktion in größter Weise gegen die Interessen des Verbandes verstoßen.“

Im weiteren führt L e i p p a r t aus, daß auch für die Arbeiterinnen die tägliche Verkürzung der Arbeitszeit ebenso notwendig sei, wie für den Mann, denn die außerberuflichen Obliegenheiten der Frau müssen jeden Tag und nicht nur am Sonnabend vollführt werden; deshalb gelten die gleichen Bestimmungen des Verbandes in dieser Frage für die Arbeiterinnen wie für den Mann. — M e m m e n - Eberfeld, W u l s - Essen schilderten die Schwierigkeiten des Kampfes um die Verkürzung der Arbeitszeit. W u l s betont, daß der Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit im rheinischen Industriegebiet, besonders durch das Vorgehen der „lieben Brüder in Ehrlich“ sehr schwer gemacht werde. S c h l e i c h e r - Stuttgart führt in längerer Rede das Vorgehen der Stuttgarter Kollegen zu rechtfertigen.

M a r t e M m o n - Nürnberg redete der Eröberung des freien Sonnabend-Nachmittags das Wort, da er für die Arbeiterinnen, besonders für Verheiratete, dringend nötig sei. Rednerin meinte, L e i p p a r t solle doch einmal nach Nürnberg kommen, dann würde er sehen, wie die Arbeiterinnen über diese Frage denken und daß sie sich entschieden weigern werden, den freien Sonnabend-Nachmittag wieder herzugeben. — O h l e m e h e r - Bremen wendete sich gegen die vom Referenten N e u m a n n vorgelegte Resolution zu dieser Frage: er wünscht, daß die Regelung der Arbeitszeit nur für eine Vertragsperiode festgelegt werden darf. — Nachdem noch B i l m e r - Düsseldorf, M ü l l e r - München, M ü l l e r - Brandenburg dazu gesprochen, wird die Debatte auf Antrag geschlossen und erhält N e u m a n n das Schlusswort, der in kurz zusammenfassender Weise die gemachten Einwendungen bespricht und für Annahme der Resolution spricht, an der

